

Zeitung

in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Felix Dopp**, Bromberg, für die Anzeigen: **Selene Rasch**, Bromberg.

Verlag: **W. John's Buchhandl., Inh. "Regut"**, Spödz 3 o. o., Bzdgojca, Blac Wolności 1. Raadruk m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Maienfeste. — Das Jubiläum einer Götter deutscher Menschenbildung. — Das Napoleonische Zeitalter in unserem Volksschulunterricht. — Zur praktischen Durchführung des neuen Geographieunterrichts. — Hans Grimm — Aus Deutschland. — Politische Nachrichten. — Deutscher, sprich deutsch! — Aus dem Bundesleben. — Bücher. — Anzeigen.

„In Eintracht laßt uns prägen das Bild der neuen Zeit.“

Maienfeste.

Der Mai, der unsere Mutter Erde in Licht und Farbe taucht, ist so recht geschaffen für Fest und Feier. Darum hat von altersher das festliche Brautstum unseres Volkes im „Maienmonat“ seine schönsten Gestaltungen gefunden. Mit großer Freude wurde der Mai von alt und jung als Befreier des Winters empfungen. In der Walpurgisnacht entziehen wir die Herzen und Köpfe weiter noch einmal ihr unheimliches Treiben, aber man scheidet sich vor ihnen, indem man Haus und Hof mit jungem Wein besetzt. Und dann wird der trangehmliche Maibaum aufgerichtet, der die Fruchtbarkeit der neuwachten Natur darstellt. Er muß nachts in aller Heimlichkeit von den jungen Mädchen des Dorfes gebauet und eingeholt werden. Seine Rinde wird abgerastet, damit sich nichts Böses darunter verborgen kann. An diesem Regenbringer werden alle möglichen Symbole befestigt, die man seinem Schutze anvertraut, vor allem die Aehren und Werkzeuge der Handwerker.

Natürlich empfindendes Volk hat so dem erlebten Wachstumsgelbst der Frühlingzeit in fröhlichen Symbolen Gestalt gegeben. Als erste Symbole ist Volkstumsoffenbarung und darum volksheld und volksfassend. Wir sehen dann wieder an den neuen Maifesten des deutschen Volkes: dem „Tag der Arbeit“ am 1. Mai, dem „Tag der Mutter“ am zweiten Mai Sonntag. Wir erkennen diese Verehrung des geheimnisvollen Wachstumsgelstes auch in dem „3. Mai“ der Polen, dem polnischen Staatsfeiertag.

Als deutsche Volksbürger betreten wir uns zu den neuen Maifesten unseres Volkes, dem Blut und Geist weisen über alle Staatsgrenzen. Wie wir in diese Zeitenbürger betreten wir uns in Wort und Tat am dem 3. Mai. Und stehen die Göttergaden vieler drei Wäntage nicht in einem schöpferischen Zusammenhang? Arbeit ist pflichtgebährte Selbsterfüllung im Dienste der Gemeinschaft. Gemeinschaft ist Gleichschick, die dem Ganzen dient und aus dem Ganzen lebt, ist jedes Ganze zum „Familie“, „Stimme“, „Volk“, „Stand“, „Zaat“. Alle diese irdischen Gemeinschaften sind miteinander verbunden, eine trägt die andere; so ist z. B. unser deutsches Volkstum ein Kraftwerk, das auch an den polnischen Staat Energien abgeben hat. Die innere Friedkraft der Gemeinschaft ist die tätige Liebe, deren vollkommene irdische Erzielung die echte Mutter ist. Goethe: „Innere Wärme, Seelenwärme, Mittelpunkt“ über diesem Mittelpunkt und seinen ergebundenen Kreisen steht aber eins, das „nicht von dieser Welt ist“: das Reich Gottes, das für den Geistigen im Pfingstfest seine heiligen Symbole hat. Familie, Volk, Stand und Zaat sind menschliche Lebensformen, als Teil der Schöpfungsordnung der Schöpfung und nicht Reich Gottes. Andererseits macht der Reich-Gottes-Gebante an die Grenze alles Irdischen, bewahrt uns vor der Vergeltung von Staat, Volk, Familie und Arbeit. Nur wer mehr kennt als das Irdische wird ihm gerecht, wird freudig zum Diesseits, ver-

fällt ihm aber nicht. In dem Gehorsam gegen Gott lodern sich nicht, sondern festigen und verinnerlichen sich alle menschlichen Bindungen; das ist die Frohboldschick des großen religiösen Maifestes Pfingsten.

Können wir Deutsche in Polen jetzt frohe Maifeste feiern, wo unsere Jugend vielerorts ihrem Volkstum „ungehörliche Raibäume“ aufrichtet, unter deren Rinde sich die verhängnisvolle deutsche Eintracht verbirgt? Das ist die trauerernte Frage, die zur Stunde jeden erhellenden deutschen Mann und jede rechtliche deutsche Frau hierzulande bewegt. Und das, wir haben keine Ursache, uns darob in diese Schmerz mit einzuhüllen. Schauen wir nur in die Spitze dieses „Raibaaumes“, so sehen wir einen fröhlichen Kranz, denn unsere Jugend mit den Symbolen der neuen deutschen Weltanschauung geschmückt hat. Wahlich, unsere Jugend lebt, sie ist im letzten Herrig gesund, und sie will ihren Geist nicht auf abgekauften Sohlen wandeln lassen. Sie ist aber die Erbände jeder Jugend auf der Welt, daß sie leicht fertig ist mit dem Wort und mit der Tat, daß sie leidenschaftlich liebt, aber auch leidenschaftlich haßt, daß sie aus einem künstlich gehetzten Selbstbewußtsein heraus schon da befehlen möchte, wo sie noch zu gehören hat.

Der durch die deutsche Revolution verhärtete Generationsgenosch kann nur durch Abverdrückt werden, wenn unsere Jugend zu ihrer Tapferkeit und Intuitivgläubigkeit noch eine wesentliche, ihr bisher fehlende Eigenschaft hinzusetzt, die Ehrlichkeit. Sie darf nicht Alles befehlen wollen, nur in weil es „alt“ ist. Wenn aber die Jugend glaubt, über die alten Kämpfer hinwegzukommen zu können, so möge sie acht geben, daß nicht einst das Jungvolk über sie selbst hinwegführen werde. „Die Jugend möge nicht mit dem Feuer spielen, damit es nicht vernichte, anstatt zu leuchten.“ Diese ersten Mai-Worte führender Nationalsozialisten in Deutschland sollte sich auch unser deutsches Jungvolk in Polen in Herz und Gemüthen schreiben. Und vor allem die Mahnung Josef Göbbels auf der Kundgebung der Berliner Schuljugend am 1. Mai: „Ohne Disziplin ist eine große Leistung, ist es auf welchem Gebiet auch immer, undenbar, und es kommt im Leben nicht nur auf den Willen, sondern auch auf das gelehrte Können an. Deshalb muß die deutsche Jugend, die in dieser großen und aufwühlenden Zeit emporschick, sich zusammenschließen im Geist der Arbeit und in der Verpflichtung zu Ordnung, Disziplin und Autorität.“

Wir wissen, daß die erwachte Jugend unserer Volksguppe dem Anspruch der nationalen Pflicht und Ehre sich nicht entziehen will, wenn auch hier und da die Quer- und Habergelber verführt. Solch nädlicher Walpurgisputz muß ja vergehen vor der Sonne nuedlicher Pfingsten, in deren hellem Schein jung und alt singen: „In Eintracht laßt uns prägen das Bild der neuen Zeit.“

Das Jubiläum einer Stätte deutscher Menschenbildung.

150 Jahre Schönefeldtal.

Von D. G. Hoerster.

Die Sehnsucht unseres Volkes nach dem einfachen und freien Leben auf dem Lande, die heute in Zielungs- bewegung am ländlichen Arbeitsdienst zutage tritt, soll ihren nobilissimen Niederschlag im Landjahr finden. 2500 Jungen und Mädchen werden im neuen Schuljahr zum ersten Male aus den Städten hinausgeführt werden in die Schullandheime und Jugendherbergen, wo sie in den Werken deutscher Handarbeit, ländlichen Schaffens und heimatischen Volkstums die wesentlichen Auserungen der Weltkraft erleben und in eigener auf Kameradschaft, Verantwortung und Arbeit gegründeten Lebensgestaltung für ihre zukünftigen Aufgaben im Dienste der Volksgemeinschaft vorbereitet werden.

Die großen erzieherischen Werte, die dieser gemaltige wiffische Erziehungsplan einschließt, sind auch in der Vergangenheit von den großen deutschen Erziehern erkannt worden. Freilich gelang es in den Jahrhunderten deutscher Zerrissenheit und Uneinigkeit nicht, ihre Ideen in großen Maßstab zu verwirklichen. Das blieb dem Deutschland von 1893 vorbehalten, dem Deutschland vollkommener Gesellschaft und nationaler Einigkeit. Aber die Gedanken und Bestrebungen jener Pädagogen früherer Zeiten sind darum nicht wertlos und verfehlenswert. Sie halfen, das große Werk, das nun begonnen wird, vorzubereiten, und ihre Erfahrungen und Lehren sind lebendig geblieben bis in unsere Gegenwart.

Wenn wir heute jenes Schulverweilen in Schönefeldtal gedenken, den Christian Gotthilf Salzmänn im Jahre 1784 unternahm, so bestimmt uns hierzu die Tatsache, daß in dieser Erziehungsstätte zum ersten Mal viele Gedanken und Forderungen in die Wirklichkeit umgesetzt wurden, die heute unsere Erziehungsrechnung bewegen und unmittelbar mit der nationalpolitischen Schulung der Jungen der Weltzeit zusammenhängen. Die Bedeutung Salzmännns und seiner Erziehungsanstalt ist im Zeitalter liberalistischer, an großstädtischen und tendenziös-milieu-fundlichen Verhältnissen orientierter Pädagogik nicht verstanden worden. Man darf Salzmänn nicht einfach zu den „Pflanztrotzen“, seine Pädagogik zum oberflächlichen, eudämonistisch gerichteten Naturalismus Rousseaus rechnen — Salzmänn lag weit über seine Zeitgenossen hinaus, seine Erziehungsarbeiten greift schon heute in die Volksgeschichte, in die Gestaltung der völkischen Zukunft.

1781 wurde der Pfarrer Chr. G. Salzmänn als Religionslehrer an das Dessauer Pflanztropfen berufen, wo er sich endlich der Erziehung der Jugend widmen durfte. Aber neben allen unbefriedigbaren Vorzügen dieses Instituts erkannte Salzmänn doch auch seine Schwächen, die Mängel und zu oberflächlichen Spielerei ausartende Methode, die einseitige Wissenschaftlichkeit im Unterricht, die Forderung des Trüben durch das Weißen im Volkswort. Und schon 1788 plant Salzmänn die Errichtung einer Erziehungsstätte, in der er seine etagen Ideen verwirklichen konnte. In dem Herbst 1791 ist von Gottow gewann er einen tatkräftigen Förderer seiner Ziele. Als Salzmänn dem Fürsten im Frühjahr 1793 seine Pläne vorläufig auseinandersetzte, stellte dieser ihm 4000 Taler zum Ankauf eines geeigneten Grundstücks zur Verfügung. Salzmänn erwarb nun das Gut Schönefeldtal im Einkirchner Balbe das, welches Bauernbüdtern geliehen und in eine schöne, reizvolle Landschaft eingebettet, für seinen Plan am geeignetsten erschien.

Im Frühjahr 1794 unterbreitete Salzmänn sein Erziehungsprogramm der Öffentlichkeit in seinem Bude „Nach etwas über Erziehung nebst Anführung einer Erziehungsanstalt“, und am 7. März des gleichen Jahres hielt er Einzeln in Adelsbesuch. Zwei Häuser waren im Februar und dem ersten Oststos hergerichtet worden. Sie enthielten die Räume für die Unterbringung der Jünglinge und die des Unterrichts. Neben diesen befanden sich die das pädagogische Programm der Anstalt enthaltenden (Denk) (Tafel) (Tafel) und das Bild eines Patens mit den Worten: „In diesem Zeichen stehn!“ Salzmänn hatte zusammen mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Baukosten hatten seine Mittel weit über- lange aus, die Bemittlung der Anstalt wurde verschoben und Zeit „im Laufe“, so schreibt er später, „einige Zeit

Lehrer, Schriftsteller, Ökonomieverwalter und Baudirektor sein.“

Trotz dieser mannigfachen Sorgen entschloß sich Salzmänn, den ersten Frühling, der in die neue Erziehungs- anstalt einzugelassen zu werden. Es war sehr geringerer als Karl Ritter, der in seiner großen Biographie, Er kam mit seinem Bruder nach Schönefeldtal und brachte auch seinen bisherigen Lehrer Ostst. Mit ihm mit, der Salzmännns Mitarbeiter wurde. Bald kamen mehr Schüler. Andre, ein Grieche aus Arosen kam mit 5 Jünglingen zu Salzmänn, Weidlich und Solger wurden als Lehrer nach Schönefeldtal gerufen, und bald fand die Erziehungsanstalt Schönefeldtal auf seinen Fühen und ge- noch in ganz Deutschland einen guten Ruf.

Die Grundidee, auf denen die Erziehung in Schönefeldtal angeht, sind in kurzer Zusammenfassung auf vier Ziele gerichtet: Erziehung zur Gemeinschaft, zur Arbeit, zur Gesundheit und zur Frömmigkeit. Die diese Ziele im Erziehungsleben der Anstalt erreicht wurden, berichtet Salzmänn in seinen „Nachrichten aus Schönefeldtal“:

„In einer öffentlichen Anzeige bezeichnet Salzmänn es als sein Erziehungsziel: „Gehende und frohe, un- abhängige und gute Menschen zu bilden, sie aber auch zu befähigen, zur Förderung des Allgemeinen so- fräftig mitzuwirken.“ Mit diesem Ziel überdritt Salzmänn bereits die Grenzen der einzeln auf das Wohl und die „Mildtätigkeit“ des Individuums gerichteten Er- ziehung der Pflanztrotzen. Er erkannte das Recht der Gemeinschaft an, vom Einzelnen Opfer und Dienst am Volk zu fordern. Darum mußte auch die Erziehung den Ge- danken der Gemeinschaft pflegen und Verantwortungs- bewußtheit bei der Jugend wecken. Salzmänn bestritt hieran den gleichen Weg, den später die Vandalen- und Schullandheime angingen sind. Erziehung zur Ge- meinschaft führt nur zum Erlöse, wo Gemeinschaft lebendig und erlebbar ist. Ein Leben der Gemeinschaft war es, das Salzmännns Jünglinge in Schönefeldtal führten. Lehrer und Schüler bildeten eine große Familie. Gemeinlich unternehmen sie Wanderungen und Reisen durch den Wald, die fröhliche Arbeit im Feld, musikalische Aufführungen und kleine Spielspiele vereinen die Lehrer und ihre Familien mit allen Jünglingen. Bei den Mahlzeiten saßen alle zusammen an den langen Tischen, Salzmännns sehr große Familie (er hatte 5 Söhne und 8 Töchter), die Lehrer mit ihren Frauen und Kindern und die Schüler, nach Tisch wurden Geselligkeit und Gedichte vorgelesen, kleine Zimmerspiele, die gleichzeitig belebende Zwecke verfolgten, gespielt. Die ganze Anstalt nahm auch teil an den Familienfesten und den Feiern, die mit dem Eintritt neuer Lehrer verbunden waren. Immer verlebte die „Bater“ Salzmänn, durch solche Anstaltsfeste den Jünglingen die Heimat zu erleben und sie in der Gemeinschaft dieser schönen und eintrautvollen Erlebnis- feier und in dieser zusammenschließen zu einer großen Familie.

Gemeinschaft aber ruht vor allem auch auf dem Geist der Verantwortung, der jeden Einzelnen belehren muß. Verantwortungsbewußtheit in seinen Schülern zu wecken und zu fester, war das erzieherische Ziel der Schöpfung einer „Schülerelternverwaltung“ der Arbeits- und Pflichten- ordnung in seiner Anstalt. Salzmänn hatte vom Dessauer Pflanztropfen einen Teil des „Meritenstems“ über- nommen. Aber er hätte sich doch vor Übertreibungen in dieser bedeutungsvollen, die Schüler für Fleiß und gute Leistungen zu belohnen. Obber als die Goldmedaille und Orden und die „goldenen Punkte“ der Meritenliste stellten er die Belohnung durch Erziehung von allerlei Art ein. Durch ihre Erziehung übertrug er die Belohnung dem „Anstalt“ mit der Aufrechterhaltung einer feierlichen Ord- nung der Schüler selbst und in dieser Tätigkeit lernten die Jünglinge zum ersten Mal die Notwendigkeit und den Segen eines verantwortungsvollen Denkens an der Ge- meinschaft kennen. Da diese Anstalt nur als Belohnung vergeben wurden, mußte den Schülern die Aufgabe, für die Gemeinschaft Verantwortung zu tragen und Pflichten zu übernehmen, als etwas Hohes, Erhebendes und er- schreckendes, eine Einstellung, die von größter Bedeutung für die Gemeinschaftserziehung ist. Es gab 17 verschiedene

Unter in Schneepfenthal, so den Historiographen, der alle denkwürdigen Nebenbegebenheiten in eine kurze, eigenen umfange, einen Hausverzeichnisses hatte, einen Kammerkern, der die Aufsicht über die Hausordnung hatte, einen Schriftreiber, der über die Besondere verzeichnete, einen Kornschreiber, der über die Einnahme und Ausgabe in der gemeinsamen Gartenarbeit berichtete. Monatlich mußte jeder über die Verwaltung seines Amtes Redenschaft ablegen. Das Vertrauen, das Salzmann seinen Schülern mit der Erteilung eines Amtes schenkte, wachte nicht nur Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein, sondern auch ein Gefühl, es zu rechtfertigen und durch Arbeit und Treue zu verdienen. Wenn durch das Studium der Gemeinschaft wurden Salzmanns Schüler vor allem auch in der gemeinsamen Arbeit im Garten der Anstalt geführt. Hier arbeiteten sie an eigenen und gemeinsamen Beeten und kleinen Acker, säten und ernteten und durften die Erzeugnisse dieser Bodenarbeit auch verkaufen. Und in dieser ersten Arbeit auf der Scholle erlebten sie auch, was es heißt, Landmann zu sein, hier spürten sie, wenn auch nur abend, etwas vom Geiste der Scholle und von den Werken der bürderlichen Schaffensgemeinschaft.

Damit wenden wir uns bereits dem Erziehungsfaktor an, dem Salzmann große Bedeutung bemaß: der Arbeit-Erziehung durch und zur Arbeit sollte die jungen Menschen erzieht werden für die Aufgaben in Leben und Gesellschaft. Salzmann wollte die Mängel der damaligen Erziehung vermeiden, die er in der einseitigen Betonung der geistigen, wissenschaftlichen Bildung und in der Vernachlässigung der körperlichen und praktischen Bildung erblickte. „Las sind“ lautet es, „von der Natur förderliche Kräfte verliehen. Warum vernachlässigen wir sie und lassen sie verkümmern? Sind denn nicht die vornehmsten Werkzeuge des Menschen seine Hände? Kann man wohl glauben, daß sein Geist vermögend sei, seine mannigfachen Kräfte zu äußern, wenn seine besten Instrumente vernachlässigt, wenn seine Hände unbrauchbar sind? Der Mensch soll nicht zum gelehrten Sonderling erzogen werden, sondern zu einem nützlichen Glied der Gemeinschaft, der er seine berufliche Tüchtigkeit beweisen kann. Dazu aber bedarf es eines zielbewußten Arbeitseifers, wie er vor allem aus förderlicher Arbeit und praktischer Handbetätigung emporwächst. Es ist ein Mangel in der Erziehung, wenn ihr den Jüngling nicht anleitet, sich selber an helfen. In unserm Philantropin Schneepfenthal hat jeder Knabe sein Gärchen, wir haben Teiche für Fische und Kanopen. Da allet es wie zu arbeiten und anzupflanzen. Da kommt die Zeit der Wollschur, des Reichthums, des Dienenswürdigens, die Wollschur, das ist nicht allein ein Vergnügen, sondern fördert Kräfte und Tüchtigkeit und bildet den Charakter. Man lasse den Menschen handeln, so erfährt man, wer er ist.“

In der Erkenntnis der Bedeutung körperlicher Arbeit und praktischer Handfertigkeit ließ Salzmann in Schneepfenthal Unterricht in Vorbereitung, Drechseln, Tischlerarbeiten, Modellieren und Schriftsetzen erteilen. Als Lehrer für diese Bildungsfächer war Heinrich Bläse tätig, den man mit Recht als den ersten deutschen Werklehrer bezeichnen kann, und dessen Schriften auch die Ziele des Handfertigkeitunterrichts darlegten.

Wie die körperliche Arbeit, so sollte auch die gesamte Bildungsarbeit den Schülern vor allem zur Selbstständigkeit führen. Wissenschaftlicher Unterricht muß sein: gemeinnützig, inwendig, auf klarer Beobachtung anregend, die Urteilskraft entwickelnd und hartend, die Selbstständigkeit und Selbstständigkeit fördernd.“ Nach diesen Grundfäden wurde der gesamte Unterricht in Schneepfenthal gehalten. Beobachtungen, Naturbeobachtung, eigene Versuche, Denkübungen und Verhelfe stellten dem Schüler die Aufgabe, Bildungsarbeiten selbständig zu lösen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Erziehungsanstalten jener Zeit wurde in Schneepfenthal hoher Wert auf die körperliche Pflege und die Gesundheitserziehung der Jünglinge gelegt. Ein geregelter Leben, der häufige Aufenthalt im Freien, Wanderungen durch die schönen Gegend um Schneepfenthal, viel körperliche Bewegung in Spiel und Gartenarbeit, einfache und nahrhafte Kost hielten diesem Zweck. Vorkursen über Körper- und Gesundheitspflege erzeugten den Jüngling zur Selbsthilfe und zur Verhütung von Krankheiten. Auf einer hohen Anhöhe, der Darts, befand sich, von Eichen und Nudeln besattet der Turm, das Gut-Mittels, der Begründer des deutschen Schulfurnens mit den Jünglingen turnerische und gymnastische

Übungen trieb. Unter seiner Leitung lernten die Schüler auch Schwimmen und reiten. Im Winter wurde die planmäßige Körperpflege durch Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen und Wanderungen gefördert.

Salzmann war ein aus tiefstem Herzen frommer Mensch, und es war sein innigster Wunsch, auch seine Jünglinge zu frommen, auf Gott vertrauenden Menschen heranzubilden. Schon als Pforter hatte er sich gegenüber der üblichen dogmatischen Lehrweise zu einer freieren theologischen Anschauung bekannt. Nicht die Lehre von der Sündhaftigkeit, nicht den Streit um alttestamentliche Probleme, sondern die Persönlichkeit Jesu und seine Tat heilte er in den Mittelpunkt des Religionsunterrichts. Durch seinen herzlichen Ton, seine einfache und eindringliche Sprache verstand Salzmann es, die Herzen seiner Schüler zu gewinnen, und in seinen Andachten, den Gottesverehrungen, in denen er bewußt alles Dogmatisch-Verfälschte vermied, sprach er anschaulich und fassend aus von Jesu und seinem beispielhaften Leben. Statt der bisher üblichen Aneignung des dogmatischen Lehrsystems durch rein gedächtnismäßige Arbeit forderte er die Form der Ergründung als eine dem kindlichen Gemüt und Verständnis angeeignete Darstellungsweise.

Schneepfenthal wurde unter der Leitung Salzmanns hässlich. 1808 bestanden 61 Jünglinge die Anstalt, so daß Salzmann sich genötigt sah, noch zwei Häuser zu erwerben. Viele bedeutende Männer besuchten die Anstalt und hielten mit ihrem Vot nicht zurück, so u. a. Jahn, Knaur und Goethe, der von Schneepfenthal als „einem bedeutenden Institut“ sprach. Nach dem Tode Salzmanns am 31. Oktober 1811 wurde die Anstalt von seinen Schützlingen weitergeführt, und sie besteht noch heute als eine echte Familienschule im besten Sinne des Wortes.

Salzmann hat in Schneepfenthal manches versucht und durchgeführt, was auch heute noch zu den wesentlichsten und richtunggebenden Inhalten der deutschen Inneerziehung gehört. Seine Persönlichkeit leuchtet als Vorbild aller Erzieheren voran, und die Aufgaben, die er dem deutschen Erzieherlande stellte, haben noch heute Sinn und Wert. Die Lehren sollen in allen ihren Gedanken, Worten und Werken so verfahren, als wenn sie nur der Kinder wegen und nicht die Kinder ihrerwegen da wären!

Die Bräute.

Von Karl Herrma.

Son mir zu dir, von dir zu mir
Wollt gleiches Blut und gleicher Sinn,
Denn wir sind eines Volkes Kraft
Und sind auch eines Blut's Gewinn.

Ob du der Sterne Bahnen mißt,
Ob du des Raumes Wellen lenkst,
Du weißt es, daß du allezeit
Mit deines Volkes Kräften denkst.

Ob du, begnadet für dein Volk,
Nun schaffst in Ton und Wort und Bild,
Du bist, des set dir Reiz bewußt,
Von deines Volkes Geist erfüllt!

Ob deine Hand der Erze Macht,
Ob der Waldkinder Arm bewegt,
Erkenne, daß dein jederzeit
Sich Wille deines Volkes regt.

Und ob dein Schiff das weite Meer,
Und Langenug sein den Raum durchfährt,
Bedenke, daß dein Mutes Licht
Doch immer deines Volkes gehört.

Und ob dein Fuß im Wüstenland,
Ob hinter schwerem Pflug er geht,
Du mußt es fühlen, daß in dir
Des Volkes ganze Seele weht.

Son mir zu dir die Bräute ist
Das gleiche Blut, der gleiche Sinn,
Denn wir sind eines Volkes Kraft
Und sind auch eines Blut's Gewinn.

Für unsere Schularbeit

Das Napoleonische Zeitalter in unserem Volksschulunterricht.

Von Willi Zamajst.

Dieser Aufsatz will an einem Beispiel des neuen ministeriellen Lehrplans für Geschichte kennzeichnen.

Als anschauliche Grundlage zur Veranschaulichung dieses Wesens wählen wir die Stoffreihe „Napoleonisches Zeitalter“, die im neuen Lehrplan folgende Stichwörter hat:

Napoleon Bonaparte, Polnische Legionen in Italien, Herrnt Dabrowski, Bildung des Herzogtums Warschau, Schlacht bei Raizyn, Fürst Josef Boniatowski, Zug nach Moskau, Tod des Fürsten Josefs, Abzug vom Wiener Kongress, — Am Hofe der Czartoryskis in Warschau, Gründung des Zycemus in Krzemieniec, Ummäzung des Wirtschaftslebens im Westen, Einführung der Dampfmaschine und der Eisenbahn, Neue Fabriken in Polen, Zyrardow, Arbeit und Verdienste von Stajski.

Am alten Lehrplan hießen die entsprechenden Stichwörter:

Frankreichs Kriege, Napoleon, Herrnt Dabrowski und die polnischen Legionen, Preußens Niederlage, Großpolnischer Aufstand, Vertrag von Tilsit, Das Herzogtum Warschau (Aufhebung der Leibeigenschaft, Volksschulen, Wilna, Krzemieniec), Somoliera, Raizyn, Feldzug gegen Moskau, Fall Napoleons, Der Wiener Kongress, Neue Teilung polnischer Gebiete, Gründung eines mit Ausland vereinigten Königreichs Polen, Die kaiserliche Republik, Die heilige Allianz.

Vergleichen wir die Größe der beiden Stoffreihen miteinander, so ergibt sich, daß die alte hiezuhen Hauptüberschriften hat und die neue nur zwölf. Der neue Lehrplan hat also nicht so enge „Stoffmassen“ wie der alte. An welchen Stellen haben nun die Neuordner des polnischen Geschichtslehrplans den ausmerzenden Stoffstift angelegt? An den außerpolnischen Geschichtsstücken. Geschrieben sind: Frankreichs Kriege, Preußens Niederlage, Vertrag von Tilsit, Fall Napoleons, die heilige Allianz; aber auch einheimische Geschichtsstoffe sind gefallen: Großpolnischer Aufstand, Somoliera, die Verfassung des Königreichs Polen, die kaiserliche Republik.

Der Schwerpunkt des neuen Planes liegt auf der rein polnischen Geschichte; das ist eine seiner wesentlichen Kennzeichen.

Man wird der Geschichtslehre mit Recht fragen: Sollen die ausgemerzten Geschichtsstücken im praktischen Unterricht ganz und gar übergehen werden? Natürlich nicht. Die Gründung des Herzogtums Warschau ist eine Folge der Niederlage Preußens im Jahre 1806/07; die Schlacht bei Raizyn und die Volkstümmlichkeit des Fürsten Josef ist nur zu verstehen aus dem Kriege Osterreichs gegen Napoleon im Jahre 1809 usw. So können also die Tatsachen von Jena und Austerlitz, Br. Friedland und Wagram nicht übergehen werden. Und sie sollen das auch nicht; der neue Lehrplan will nur anzeigen, worauf das Hauptgewicht bei der unterrichtlichen Behandlung zu legen ist. Erachtet wird diese Auffassung durch eine in Lodz gedruckte kleine Schrift: „Rozklad szczegolowy Materjalu Naukowego z Historji dla publicznych szkół powszechnych na klase V, VI i VII. Opracowany w myśl programu (projektu) Ministerstwa Wyznam Religijnyj i Osw. Publ. na rok szkolny 1933/34, wydawnictwo przez Państwowe Wydawnictwo Ksiazek Szkolnych we Lwowie.“ (Ausgabe der Staatlichen Druckerei in Lodz, Piotrowska 85.) In diesem Heft werden die vom neuen Lehrplan vorgezeichneten Geschichtsstoffe auf die einzelnen Monate verteilt, dabei sind aber „verbindende“ Stoffpunkte eingefügt worden. Für das „Napoleonische Zeitalter“ bringt der Loder Stoffverteilungsplan folgende Themen:

Charakteristik Napoleons, Kriege Frankreichs, Napoleon als Kaiser. — Dabrowski bildet die Legation des Zycemuskis in Masur. Kriege mit Osterreich, Krieg mit Preußen, Einzug Napoleons in Berlin, Dabrowski in Polen. — Vertrag von Tilsit. Das Herzogtum Warschau, Fürst Josef Boniatowski (Aufhebung der Leibeigenschaft, Schulen, Heer), Osterreich, Krieg mit Osterreich, Einnahme Warschaws durch die Osterreichler, Fürst Josef, Masur, Erweiterung des Herzogtums Warschau. — Zug nach Moskau, Tod des Fürsten Josef. — Der Wiener Kongress. — Vereinigung des Herzogtums Warschau. — Vereinigung des Königreichs Polen mit Ausland. — Gründung des Zycemus in Krzemieniec. — Einführung

der Dampfmaschine und der Eisenbahn. — Neue Fabriken in Polen. — Arbeit und Verdienste von Stajski.

Man sieht: der alte Plan feiert hier seine fröhliche Auferstehung und hat sich mit dem neuen innig vermischt. Und dabei sind aus 12 bzw. 17 Themen — 26 geworden!

Die betreffende Stoff-Weitläufigkeit war also doch eine fata Morgana? Durchaus nicht. Das neue Programm ist ja für die liebenswürdige Schule gedacht, die vier Wochenstunden für Geschichte hat. Nach dem Loder Stoffverteilungsplan kommen das „Napoleonische Zeitalter“ etwa 26—28 Unterrichtsstunden. Der Lehrer hätte also für jedes der 26 „Loder Themen“ eine ganze Unterrichtsstunde zur Verfügung. Selbstverständlich wird er nicht so rein äußerlich Unterrichtsstoff und Unterrichtszeit in Einklang legen, sondern einem erwichtigen Thema zwei oder gar drei Stunden geben, einem zweit- oder dritt-wichtigen Thema zwei oder drei Minuten. Die erwichtigen Themen, die allein im ministeriellen Programm genannt sind, kann der Lehrer in „Wiederholungsfragen“ erörtern, „verbindende“ Themen (die zweit- oder dritt-wichtigen) als mehr oder weniger kurze „Berichte“ bringen, ohne aber dabei in den berichtigten „Leitgedanken“ zu entgleisen. Auch ein kurzer Bericht kann noch immer lebendig sein, d. h. den Herzog zur Szene, aus dem ja alle Geschichtsbilder hervorgeht, spüren zu lassen. Darauf kommt es dem neuen ministeriellen Programm vor allem an; es verlangt in seinem nachfolgenden Abschnitz über die Geschichtserzählung, die Darstellung von Geschichtsbildern. Natürlich müssen der rein polnischen Geschichte im allgemeinen die „großen Bilder“ antommen, der außerpolnischen mit geringen Ausnahmen die „kleinen Bilder“. Aber immer und in jedem Falle sollen „Bilder“ dargeboten werden, damit die kleinen Geschichtsbilder nicht nur etwas „hören“, sondern auch „inmitten leben“.

Man ist für den vorstehende ministerielle Lehrplan ganz und gar auf Schulen zugewandten, die von anderen polnischen Volkstums besucht werden. Und hieraus erklärt es sich, daß der Schwerpunkt auf die rein polnische Geschichte gelegt wird. Ein ministeriell genehmigter Geschichtslehrplan für die deutschen Schulen in Polen soll noch kommen. Vorläufig hat der vorliegende ministerielle Plan auch für die deutschen Schulen in Polen richtungswesende Geleitskraft. Es widerspricht aber keineswegs dem Sinne des neuen Lehrplans, wenn der deutsche Lehrer in unseren Schulen bei den notwendigen „Stoffverbindungen“ die in Frage kommenden deutschen Geschichtsstoffe nicht unterläßt, und es entspricht dem Geiste einer deutschen Volkstumschule, wenn diese Geschichtsstoffe nicht in ausgehüllten Merksätzen dargeboten werden, sondern ebenso ausnahmslos wie der polnische Hauptstoff. Hat doch z. B. der frühere polnische Lehrplan auch für die polnische Volkstumschule Geschichtsstoffe vorgezeichnet wie: Das Reichstum der preussischen Macht seit 1815, „Der deutsch-französiche Krieg“. Was noch vor einem Jahr den nationalpolnischen Schulen billig war, wird gewiß noch heute den deutschen Schulen in Polen recht sein dürfen. Wie wir hören, beschäftigt sich das Ministerium für Religion und Volksbildung in Warschau schon mit der Ausarbeitung eines Geschichtslehrplans für die deutschen Schulen.

Es selbstverständlich, daß unsere deutschen Geschichtserzählungen niemals irgendeine polenfeindliche Tendenz haben werden. Sie sollen nur das Schicksal unseres Volkes, dem wir durch Blut und Sprache zugehören, darstellen. Dabei werden deutsche Lehrer und deutsche Schüler von dem Todegang des Polen Josef Boniatowski sich ebenso erhellten lassen wie von dem Blutopfer ihrer Volksgenossen Theodor Körner und Andreas Hofer; wie wir verstehen, werden sie die deutsche Völkertiefe und die deutsche Gegenüber gegen Napoleon kämpfen müssen, so verstehen wir auch, warum Fürst Josef für Napoleon sein junges Leben in die Schanze schlug.

Wie also die polnischen Lehrer in Lodz nach den Richtlinien des neuen ministeriellen Programms einen genauen Stoffverteilungsplan für ihre Schulen ausgearbeitet haben, so werden wir das für unsere Schulen in gleicher Weise tun. Das „Warstowski“ und „Der“ wird auch den deutschen Volkstumschulen etwa dieses Gewicht haben:

Napoleons Aufstieg. „Kaiser der Franzosen.“

Ende des alten Deutschen Reiches.

Genrat Dabrowski und die polnischen Legionen.

Zusammenbruch des Reiches.

Das Regimentum Warschau.

Volkserhebungen gegen Napoleon 1808—09.

Krieg gegen Österreich 1809 (Österreichs Krieg gegen

Frankreich; Alpen, Waagau; der polnische Kriegs-

Schauplatz: Maslun, Jäsiel).

Napoleons Zug nach Moskau 1812.

Die Geschicke des polnischen Volkes.

Die beiden Entschädigungskriegslagen: Leipzig (Helenen-

der Jäsiel, Waterloo).

Der Wiener Kongreß.

Beginn des Maschinenzeitalters (die erste Dampf-

Maschine, die erste Eisenbahn, das erste Dampfschiff,

Erfindung der elektrischen Telegraphen).

Neue Fabriken in Polen (Wod, Zyrazdow).

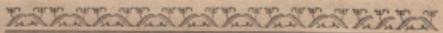
Arbeit und Verlebens des Stanislaw Stalzie.

Um den deutschen Lehrer, der neben den polnischen auch deutsche Geschichtsbücher zu geben hat, zu entlasten, haben wir aus dem polnischen Lehrplan-Vorlage zwei Themen gestrichen: „Am Hofe der Katarzyna in Warschau“ (ist auch im Lodzer Lehrplan nicht genannt), „Gründung des Anzeams in Arzmenien“. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese beiden Themen unwichtig wären; sie können aber vom landestümlichen (Polen) bzw. vom staatsbürgerlichen (Schulwesen**) unterrichtet übernommen werden.

Was die Geschichte als Stoff vorlegt, kann nicht künstlich gegenüberlegt sein. Es ist längst veraltet im Strom der Zeit. Soll es ersetzt werden, so muß die Phantasie es aufbauen. Es wird dabei sehr auf den Abstand ankommen, ob wir überhaupt Einzelheiten sehen, und ob wir alle Einzelheiten sehen; manches betrachten wir nur aus der Vogelschau, anderes umfassen wir mit der Liebe des intimen Schauens; manchmal wollen wir nur große Linien sehen; manchmal aber gehen wir dem Milligramm des feinsten Details nach, das über die jenseitigen Regungen der Formung des Volkes Lebenshauch wehen will; manchmal haben wir aber auch ein Organ für beides nebeneinander, wie man im Luftschiff im majestätischen Zuge der Wolken kreuzt, dann in die bunte Menschenwelt herabsteigt, um die Inzassen Gräße wechseln zu lassen mit herbeigeeilten Freunden, und daraufhin weitergerichtet hoch über dem Gewimmel hinweg. Aus dem Vordran, in welchem wir uns von den Ereignissen befinden, es gibt auch der ist nicht in Paragrafen zu lösen. Es genügen manchmal drei Striche, wie man z. B. einen Körper in dem Zuge seiner Bewegungen zeichnen kann, weil man eben die Bewegung festhalten wollte, nicht aber die Einzelheiten im Bau der Koste, der Finger, des Fußes. Inwiefern jedoch wird man auch eine Nase, eine Hand zum Ausdruck des Studiums machen, und man kann dabei wieder, je nach Absicht, ebensoviel mit wenig Strichen wie mit einer ins einzelne und einzelfe gehenden Eingabe der Aufgabe vorziehen. Ebenso ist es in der Geschichte. Welche Art von Anschaulichkeit in Frage kommt, hängt von der Art der Aufgabe ab: Sinnenzug und schmüdendes Schwarz, jedes an seinem Ort. Aber der Schmutz darf nie die Klarheit der Linien überdecken. Immer muß das Einzelne am Ganzen, am Welten der Erscheinung gemessen werden. Gernam Höher, Unterlegen gezeigt werden, woraus es bei der Darstellung des „Napoleonischen Zeitalters“ im Einzelnen ankommt.

Napoleons Aufstieg. Das Vorwort des neuen Lehrplans verlangt, daß in der Lebensbeschreibung bedeutender Männer der „Widmung“ Kindheit und Jugendjahre“ besonders ausführlich beizubringen werden. Und gewiß wird dadurch das Leben eines Helden gleich anfangs zu einer Angelegenheit der Kinder. Wir werden also von dem „törrischen“ (italienischen) Volkstum, in dem der kleine Napoleon aufwuchs, erzählen. Die Mutter, Wäktia, war eine feurige Tochter des Südens, von der der Sohn die gelbe Gesichtsfarbe, die sprechenden dunklen Augen und den unbemagten Willen erbt. Auf der Militärschule zu Brienne: Damals war Napoleon ein kleiner, magerer Knabe; aber sein Selbst war rot, er hatte ein ausgeprägtes Gedächtnis für Namen und Erscheinungen, Mathematik und Geschichte waren seine Lieblingsfächer, ein Gaiar, ein Herz der Größe, ein Ludwig XIV., ein Friedrich der Große begeisterten ihn. Der kleine Napoleon

war sehr empfindlich. Strafen, die sein Ehrgefühl verletzen, ertrug er nicht. Einmal eines Tages sollte er wegen eines Vergehens die Wändeputze des Hofes ausmalen, erkrankte und erkrankte auf der Schwelle des Speisesaals das Mittagsmahl einnehmen. Napoleon erklärte: „Ja esse fessum.“ In meiner Familie trinkt man nur vor Gott!“ Als er mit Gewalt auf die Knie gezwungen wurde, brach er zusammen und mußte sich erbrechen. Er wird es einmal weit bringen, wenn die Umstände ihn begünstigen“, meinten seine Lehrer, als er Brienne verließ, um die künftige Offizierschule in Paris besuchen zu gehen. Hier arbeitete er Tag und Nacht. Mit besonderer Vorliebe studierte er die Feldzüge Friedrich des Großen. Die Abgangsprüfung bestand Napoleon mit Auszeichnung. Er wurde zum Artillerieutenant befördert und nach Salence an der Rhone kommandiert. Hier mußte er mit einem kleinen Gehalt auskommen; und doch unterrichtete er noch seine Mutter und jüngeren Geschwister, da der Vater gestorben war. Ihn bei Lebensbeschreibungen muß der Lehrer das Wort Rousseaus beachten: „Die Biographie zeigt sich nicht in großen Tugenden und der Charakter nicht in großen Taten. Das Naturzell enthält sich in Kleinigkeiten.“ Die entscheidenden Augenblicke im Leben sind herauszuarbeiten. So war z. B. die Schlacht bei Austerlitz am 10. Mai 1796 ein Lebenswendepunkt Napoleon Bonapartes: „Jetzt erst kam mir der Gedanke, daß ich ein entscheidender Spieler auf der politischen

**Deutsche Gedanken.**

Somit ist alles Auslandsdeutlichkeit nicht etwa zu vergleichen mit einem isolierten ertaischen Wied, der in der vortrefflichen Ebene lagert und unruhigen tagesspolitischen Erdhöfen ausgeht. Es ist ebensowenig ein Findling, den die liebevolle und erinnerungsschwere Gewalt des Westlitzes gerichtlich. Es ist vielmehr ein in deutscher Vorsehung wurzelnder erster Versuch, eine Synthese zwischen dem Mutterland und einer Art leger und jüngerer Kolonisation deutschen Welsens zu schaffen, die gleichzeitig andere überstaatliche Zusammenhangs befruchtigt und harmonisiert.

Georg Schreiber.

Wißt man und daß beschränkten den Beobachter auf der Oberfläche, selbst wenn Schaffinsich zu ihnen gefell: vor schweifert sich dieser hingegen mit Wohlwollen und Liebe, so durchdringt er die Welt und den Menschen, ja er kann hoffen, zum Allerhöchsten zu gelangen. Goethe.



„Wähne sein tönne.“ Frankreich jubelte dem jungen Helden zu. Als ihn die Pariser Negationsmänner empfangen, brach er zu ihnen, mit der Hand nach Norden weisend: „Gehen Sie dort hin und nehmen Sie den siebenhundert Seeräuber gefangen, der die Negere milder macht.“ Damit meinte er den mächtigsten Wegere Frankreichs, die große englische Flotte. Napoleon als erster Konul der Diktator Frankreichs. Wir haben einen Herrn bekommen, er kann alles, weiß alles, will alles.“ Am meisten waren seine Soldaten für ihn begeistert. Wenn er auf seinem Schimmel angereitet kam, mit dem schwarzen dreieckigen Hut, dem grünen Rock, dem langen grauen Mantel und den hohen Stulpenstiefeln, wie jubelten sie ihm zu!

„Kaiser der Franzosen.“ Napoleon I. war ein Soldat, ein Krieger. Im letzten Grunde muß man ihn zu weiteren, Militär sein; man regiert nur gepulst und gekieft. Er baute einen Militärstaat auf, aber auch einen Beamtenstaat und einen Rechtsstaat („Gode Napoleon“).

Das Ende des alten Deutschen Reiches. Die Dreifaltigkeitsschlacht von Austerlitz. Als die „Sonne von Austerlitz“ unterging, waren Österreich und Rußien auf der Flucht, hinter den Kaiser Franz II. und Alexander I. im Deutschen Reich und Ängsten deutscher Fürsten in Paris. Der „Abend und“: Rußland gegen Österreich und Preußen. Franz II. wollte nun nicht mehr Kaiser von Deutschland heißen, er setzte die deutsche Kaiserkrone nieder und nannte sich nur noch Kaiser von Österreich.

Henry Dabrowski und die polnischen Legionen. Jugendjahre in Sachsen. Mutter eine Deutsche. Deutsche Schule.

*) Siehe Marian Duple, „Polnische Messe“ (S. 5—7).

**) Das Anzeam von Arzmenien ist auch im neuen Polen von besonderer Bedeutung.

Dabrowski's Lieblingsdichter: Friedrich Schiller. Verloste lieber empfindsame Seele in deutscher Sprache. Diente 22 Jahre als Militär in russischen Soldaten-Uniformen. Der Herz gehörte dem polnischen Vaterlande. Er hörte von dem jungen Bonaparte. Das war sein Mann! Aus italienischem e Woben, wo das französische Meer mit dem österreichischen kämpfte, wollte Dabrowski eine polnische Truppe bilden, die dem sterben helfen sollte. Und wenn die Zeit erfüllt war, dann sollte diese kriegsergebene polnische Schar unter dem Schutze Frankreichs in Galizien einmarschieren und dort einen allgemeinen Volksaufstand erregen. Dabrowski in Warschau: sein Vertrag schloß sich den Soldaten Dabrowski's polnische Flammenherd auf in die Polen und seine Wirkung. Wie viel polnische Freiheitskämpfer von Polen nach Oberitalien durchschlugen. Spenden für Dabrowski's „Legion“ im Polenlande. Der Führer geht den opferwilligen Spenden mit gutem Beispiel voran: verkauft sein Familiengut zum Besten der Legionäre. Józef Wybicki, der Hefter Dabrowski's, bricht auf dem blutgetränkten italienischen Boden das Marschlied der Legionäre: „Jeszcze Polska nie zginie“, Graf Michael Dąbrowski gibt eine Mazurka-Melodie dazu. Die Legionäre in den mörderischen Straßenkämpfen von Raapel. Dabrowski schießt an der Seite Napoleons in die „Glorie Stadt“ ein. Bon 1797 bis 1801 fielen 10 000 Legionäre im Dienste der Tricolore! Napoleons „Dant“: Gewalttätige Verdrängung der letzten Legionäre nach der Decanlinie San Domingos zum Kampfe gegen aufständische Regent. Nur wenige Stunden: Polen die Heimat wiederkehren. Siele traf der todringende Giftspieß der Schwarzen, andere erlagen dem mörderischen Sumpffieber San Domingos.

Zusammenbruch Preußens. Wie es zum Kriege zwischen Preußen und Frankreich kam. Die preußischen Regimenter rufen aus ihren Garnisonen, die Soldaten zum Teil Ausländer, Söldner, ernst und gebriert. Sie gehen in den Krieg, weil es befohlen ist. Bistür? Danach haben sie nicht zu fragen. Die jungen Offiziere lesenloher und übermüthig: nicht soll der Vortrang sein. Die Soldaten, die sich einmüthigen, was er kann, wo er zum ersten Male mit richtigen Soldaten zu tun hat, mit den Soldaten Friedrich's des Großen! Und der „kleine Korps“ hat es ihnen gezeigt. Napoleon in der Nacht vom 13. zum 14. October auf dem Landgrabenfeld bei Jena. Der Kaiser legt sich ein wenig zum Schlagen nieder. Aber sofort ist er wieder auf. Es ist die Armes von Hochachtung. Der Feind, der sich einmüthig überläßt. Um 6 Uhr beginnt der Kanonendonner. Mit Säben und Muff, geschloßen und in festem Tritte, rücken die preußischen Bataillone heran. Wie anders beim französischen Volkshere. Da gingen stets gedrückte Schützenlinien den geschlossenen Sturmkolonnen voran. Vernichtet wurden die wohlgezielten Angeln der französischen Schützen und die Kartätschen der Artillerie in die dicht en Massen der Preußen. Immer neue Regimenter schick Sollenhe in die Schlacht. Die Preußen halten sich nicht auf, zu zusehen zu stehen, füllen die Lücken, geben ihre Soldaten ab, wo sie seit Menigendengenden geist hatten — und verbluten. Endlich packt Napoleon sie, die feulich langsam geschlagen waren, mit der ganzen Wucht eines furchtbaren Massenangriffs, und nun reißen die eisernen Bände der Disziplin. In wilder Flucht strömen die Geschlagenen nach Weimar*. Wichtig ergeht es der anderen preußischen Arme unter dem Herzog von Braunschweig bei Wittenberg. Napoleon's Genie zeigt in Berlin. Der Kaiser am Sarpe Friedrich's des Großen in Potsdam: „Wenn du lebst, finde ich jeht nicht hier!“ Befehl zur Festlandspierre. — Der Heft des geschlagenen preußischen Heeres hat sich nach Ostpreußen zurückgezogen. Hier kommen den Preußen 75 000 Russen zur Hilfe. Die weiteren Kämpfe mußten sich also an der Weichsel abspielen. Jetzt kam Napoleon die Polen wieder gebrauchen! Er rief Dabrowski und Wybicki zu sich und forderte sie auf, sofort nach Polen zu eilen und dort seinen in die polnische Heer bilden und die Volksgenossen zum Aufstand gegen die preußische Regierung bewegen. Noch in Berlin verlassen beide Männer einen Aufzug in die polnische Nation. (Kochlen.) Dabrowski in Polen. Begeisteter Empfang. Man brennt ihm die Weerde aus und zieht den Wagen mit der Hand. Festliche Belegung der Stadt am Abend. Napoleon in Warschau: sein Friedensvertrag mit dem Kaiser von Frankreich erhält. Einzige Napoleon's in Warschau. „Vive l'empereur!“ — Der Endkampf: Preußisch Gtau (durch das Eingreifen Scharnhor's siegt hier Napoleon zum

ersten Male nicht!); Preußisch Friedland. Der erschreckte Herz bittet jeht um Waffenstillstand und erhält ihn. Bei Friedland, an einem Fluß, ab dem Nieman, treffen Kaiser und Herz zusammen. Der Kaiser unter vier Säulen der französischen Friedensvertrag zu beschreiben. Der verlassene Preußenkönig. Die Kaiserliche Beschlüsse (der französisch-russische Vertrag; das Diktat von Tilsit).

Das Herzogtum Warschau. (Polnische Kriegshilfe im Winterfeldzug 1806/07; Napoleons „Dant“ an Polen. Die Verfassung des Herzogtums nach französischem Muster: Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich; die Leibeigenschaft wird aufgehoben. Das Herzogtum ein französisches Kronland. Der eigentliche Herrscher, Napoleon's erster französischer Marschall Dabrowski, dem Napoleon das Fürstentum Lodzische „schenkt“. Kriegsminister: Fürst Josef Poniatowski. Das Land leucht unter der Steuerlast. Die Festlandspierre nimmt dem Herzogtum die beste Einnahmequelle, den Getreidehandel mit England. Ein polnisches Frage- und Antwortspiel aus der damaligen Zeit: In welchem Staat leben wir? Im Herzogtum Warschau. Auf welche Erde? Auf der polnischen. Wer regiert uns? Ein Kaiser in Frankreich. Und die Soldaten? Sind Polen. Welches Recht gilt? Das französische. — Dennoch hat dieser schwerergriff und verarmte polnische Kleinstaat seine geschichtlichen Ruhm: Fürst Josef Poniatowski und sein treuer Helfer, General Filzer, schufen eine schlagkräftige polnische Arme von 60 000 Mann; neue Schulen).

Kaiserliche Kriege gegen Napoleon 1808—09. Auffand der Spanier. (Polnische Soldaten verblute für Napoleon im Engpaß von Smolotta. Schilderung.) Auffand der Tirler (Andreas Döfer). Schill. **Krieg gegen Österreich 1809.** Österreichs Krieg gegen Frankreich: Wipern, Bagram. Der polnische Kriegsschauplay: Schlacht bei Raupuz. (Die kleine Tabatschloß im Munde und das Balonnet in der Hand, so führte Fürst Poniatowski selber ein Bataillon in den Augeregen.) Polnische Zug nach Wien und sein Ausgang in die alte polnische Kronung. (Die Fische im Wapenbuch (Wapenbuch des Herzogtums Warschau um die vier Bezirke Krafaa, Rabon, Lublin und Kiele). Fürst Josef Poniatowski, dem das polnische Volk vorher kühl und miträthig gegenüberstand, war er doch sozulegen ein „Polenstern“. In legt der Preußien des Volkes, der Fürst von Moskau. Schilderung der „Großen Arme“ (120 000 Deutsche waren dabei und 70 000 Polen). Der Marsch nach Rußland (Scharnhor's Kriegspart an den Baren; Borodino, die blutige Schlacht der napoleonischen Kriege. Der Brand von Moskau. Reichsfürst Karl von und zum Stein im russischen Hauptquartier; er überzeugt den Baren, daß jeht der Augenblick gekommen sei, den Korzen von der Höhe seiner Macht zu stürzen. Napoleon, der fünf Wochen vergeblich auf die Friedenseneigung des Baren gehofft hatte, muß an den Rußland denken.) Die Rückkehr der „Großen Arme“. „General Winter“, An der Weichsel).

Die Erhebung des preußigen Volkes. General York's Seelenkampf in Tauragen: „Entscheide dich! Entweder — oder!“ Sein Brief an den König Friedrich Wilhelm III. In der Entscheidung über Preußen liegt das Schicksal der Welt. York und Stein in kritischer Lage: die Entscheidung über die Erhebung zum Erhebung. Das russisch-preussische Bündnis zu Kailich. Schweden (schleßt sich an. Theodor von Hippel*). „Aufzug an mein Volk“. Vorbereitungen zur Erhebung in der Zeit von 1807 bis 1813. (Stein-Gardenberg'sche Reformen, Erneuerung des Heeres nach napoleonischem Muster durch Scharnhor's und Gneisenau. Fichte, Ernst Moriz Arndt, Theodor Körner, War von Schenckendorff). Napoleon siegt bei Großgörschen und Bautzen; aber das sind die Preußen von Jena nicht mehr! — Österreich's Beitritt zum Bündnis gegen Napoleon. Die Witterungslage bei Leipzig. (York bei Mödern, Napoleon an der geschlossenen Tabatschloß von Proßkheide, Helldent des Fürsten Josef, Schirmung des Gemmalichen Tores; nach der Schlacht**). Kämpfe in Frankreich. (In der Schlacht bei Arcis für Mail findet Napoleon in einem gefährlichen Augenblick im Bataillon Stray-

* Sein Grab befindet sich auf dem alten ev. Kirchhof in Freiberg.

** Bericht des Berliner Arztes Neill an den Freiherrn von Stein: Die zielloseste Phantasie ist nicht irnkühner, sich ein Bild des Zimmers in so großen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand.“

* Siehe Kunstler, Geschichtsbuch für die deutsche Jugend. S. 181. (Leipzig, Quelle u. Neuber.)

Zur praktischen Durchführung des neuen Gesangunterrichts.

Von Georg Schroeder, Bydgoszcz.

Im vorhergehenden Aufsatz über „das neue Gesangsprogramm“ wurde eine formale, stoffliche Gliederung, Gliederung, Stoffanordnung, methodische Ausführung besprochen. Heute sollen einige der Forderungen für unsere tägliche Schularbeit praktisch beleuchtet werden.

I. Liedarten für die einzelnen Klassen.

Das Programm läßt vier Gruppen von Liedarten erkennen:

St. I u. II: Lieder, die ihrem Inhalt nach dem Leben der Kinder in- und außerhalb der Schule nahe stehen, und zwar: Religiöse Lieder; solche aber die Familie, die Schule, das Vaterland (St. II: Boze, co Polske...), die Arbeit der Menschen, die Natur; Spiel- und Märchlieder.

St. III u. IV: Lieder, die dem Interessentum dieses Alters entsprechen und dem Leben des Kindes in- und außerhalb der Schule nahe stehen, und zwar: Religiöse Lieder, Nationallieder (III. St.: Jeszcze Polska nie zginela... IV. St.: Legjony to...), Vortexte (IV. St.: Berücksichtigung des Liedes regionalen Charakters), Märchlieder und andere, die sich dazu eignen, eine Verbindung mit andern Fächern herzustellen.

St. V u. VI:

- Religiöse Lieder. (Kirchenjahr!)
- Nationallieder, unter Verwendung solcher, die bei Schulfeiern Verwendung finden können oder die wichtige geistliche Geschehnisse und Gehalten betreffen.
- Volllieder (St. V: z. B. solche, die einen Gebrauch (Sitte) zur Grundlage haben oder Länglieder sind) und Soldatenlieder.
- Originallieder polnischer Komponisten, vor allem solche von Moniusko und Wolfowki.

Lieder, die eine Verbindung mit andern Fächern ermöglichen.

St. VII: Volllieder der einzelnen Gattungen des Liedes unter besonderer Berücksichtigung der Fächer, der eigenen, eigenen Heimat: Liedlings, Volkslieds, Sonnenruheslieds, Erntefest- und Volkstanzlieder.

Außerdem:

- Religiöse Lieder.
- Nationallieder, die eine Bedeutung für die staatsbürgerliche Erziehung besitzen.
- Originalkompositionen polnischer Komponisten, besonders von Moniusko und Wolfowki.
- Soldaten- und Gesellschaftslieder.

Diese Angaben über die Arten der Lieder sind, wie die neuen Programme überhaupt, für polnische Schulen bestimmt. Solange es Programme für Schulen mit nichtpolnischer Unterrichtssprache nicht gibt und wir in unsern Schulen diese Pläne verwenden, dürfen wir uns mit ihnen nicht nur stofflich bekannt machen, sondern müssen dem Inhalt eine Auslegung geben, die unsern besonderen Verhältnissen entspricht. — Auf Seite 26 des Programms findet sich bei

Besprechung der Vaterlands- und Nationallieder folgende Bemerkung: „Es gibt nun ihnen sehr vielen in allen Schulen der Reichheit, nämlich: Boze, co Polsky, Jeszcze Polska nie zginela... und das Lied der Erken Witgade.“ Das heißt, daß außer diesen drei Liedern keine weiteren Nationallieder in Schulen mit nichtpolnischer Unterrichtssprache gesungen zu werden brauchen und die übrigen, vor allem diejenigen aus der Zeit der Kämpfe Polens um seine Unabhängigkeit nur für polnische Schulen verbindend sind. Diese drei des Programms ist deshalb von großer Bedeutung für uns, weil wir auf Grund langjähriger Erfahrung wissen, wach großer Faktor der Volkstumserhaltung oder aber der Entnationalisierung das Lied ist. Überdies haben wir keine gleichartigen, deutschen Lieder, die hier in der Schule das Gegenwärtige halten könnten.

Die Liedarten der ersten Gruppe können alleamt für den Deutschen Gesangunterricht übernommen werden, die zweite Vaterlandslied „Boze, co Polske...“

Dasselbe gilt mit einigen Einschränkungen für die zweite Gruppe. Als Nationallieder über nur „Jeszcze Polska nie zginela...“ und „Legjony, to żołnierska nuta...“, dazu die Melodien von zwei bis drei polnischen Liedern, deren Text im Polnischunterricht gründlich behandelt wurde und die

damit gleichzeitig eine Verbindung zwischen beiden Fächern herstellen.

Schwieriger ist für uns schon die Frage, welche Lieder der dritten Gruppe uns verschaffen. Hier muß der Geschichtslehrer auf Grund des behandelten Geschehens oder nach Besprechung der geschichtlichen Gehalt passende Lieder ausfinden, der Sprachlehrer sie einbringen und der Gesangslehrer die Melodie üben. Nehmen wir aber in Bezug auf die Nationallieder den oben angeführten Wortlaut des Programms zu unserm Standpunkt, so brauchen keinerlei Nationallieder angeeignet zu werden. Doch hier ist guter Rat teuer. Beim Fehlen eines zwar schon angefügten Unterrichtsplanes für Schulen mit nichtpolnischer Unterrichtssprache ist es für den deutschen Lehrer immer ungenügend, wo er in Erfüllung des Programms richtig handelt. — Soldatenlieder finden wir auch deutsche, die hier gesungen werden können, z. B. „Morgenrot...“, „Regiment sein Strafe zieht...“ und andere. Wir üben aber auch gern ein polnisches Soldatenlied, da es unsern Jungen künftig einmal zugute kommen dürfte. Ein Lied von Moniusko und eins von Wolfowki in einaktigen, z. B. erzählt unsern Volkstanzplan, um in das Gebiet polnischer Komponisten einen Gehalt zu tun.

Die Lieder der Klasse VII werden für uns neben Volksliedern der deutschen Landschaften vor allem die Lieder der Deutschen aller Gegenden Polens sein. Unter ihnen finden wir alle im Programm angegebenen Liedarten. Den im polnischen Unterricht vorbereiteten Moniusko- und Wolfowki-Liedern treten besonders Schubert und Weber, sowie die, durch die Eingebung neuerständigen Lieder fröhlicher Natur überderte Genrebilder.

So oft von religiösen Liedern die Rede ist, sinnen wir, ob evangelisch oder katholisch, unsere Kirchenlieder, geistlichen Volkslieder und Choräle.

Während die neuen Programme (Stoffpläne) nach entsprechender Angleichung bei uns in denselben Klassen aufbauend eingeführt werden wie in polnischen Schulen, gelten in Schulen mit deutscher Unterrichtssprache noch die Bestimmungen, z. B. die Verteilung der Stundenpläne der Klasse, aus dem Jahre 1927. (Siehe Dziennik Urzędowy Ministerstwa W. R. i O. P. Nr. 2 vom 24. III. 34, Position 24 D.) Diese Pläne sehen für den Gesangunterricht eine Wochenstunde je Klasse vor. Der Stoff des Programms kann auf Grund dieser um die Hälfte verringerten Zeit verhältnismäßig angefaßt, also gestrichelt werden. Man muß sich die Stellung einrichten, die man gefaßt. Gewöhnlich ist es aber so, daß jedes Thema zur Behandlung kommen muß, wenn auch in geringerem Ausmaß.

Da das Singen einen nicht zu unterschätzenden Teil der Gesamterziehung darstellt, kann die Mindestzahl der Lieder wohl nicht verkleinert werden. Ziel liegt sich gewinnen, wenn der zweitemalige Gesang in der 4. und 5. Klasse als nicht verbindlich erklärt werden würde. Das ermöglichte uns das Singen einer genau so großen Anzahl von Liedern, wie vorher bei zwei Vorstellungen. Eine andere Lösung wäre die, eine Verbindung der Fächer ganz oder teilweise aufzugeben oder zumindestens die geschichtlichen Lieder, sollten sie doch geübt werden, vollständig mit Text und Melodie dem Geschichtsunterricht zu überweisen. Auch könnten die Choräle im Religionsunterricht geübt werden. Würde die Regel eingehalten versucht werden, jede Religionsstunde mit einem Kirchenlied zu beginnen und zu schließen, so bräunte der Gesangslehrer nicht mehr helfend einbringen.

Unsere Landshulen waren, was die Zeit fürs Singen anbetrifft, mit einer planmäßigen Wochenstunde für zwei oder par vier Abteilungen immer in einer schwierigen Lage. Die Zeit war kurz. Aber doch kann die Fortschule der liebevoller, die Schönheit des Liedes erschließenher Fächer aber durchzuführen und durchzuführen sein und hat eine viel genauere Verteilung einhalten werden, als in höher organisierten Stadtschulen, weil es dem Lehrer möglich ist, einmal hier oder da einige Minuten Pflanzzeit durchs Singen zu füllen. Die Kinder an sich singen dort, wenn schon schwerfälliger, so doch auch lieber und inniger.

II. Beobachtungen an der Methode.

Das Programm erwähnt deren zwei:

1. Angeben, ob die Melodie steigt oder fällt.

2. Erkennen der Melodie an Textfäden.

Wir beginnen in der 1. Klasse am besten mit der Lösung

der ersten Aufgabe. Das kann nämlich schon nach den ersten Gesangsübungen erfolgen, wenn die Kleinen sich einigermassen an die Schulte gewöhnt haben. Es wird ja nur verlangt, daß die Kinder angeben können, ob der folgende Ton höher, tiefer oder gleich hoch liegt. Zwei Töne sollen in ihrer Beziehung zueinander erkannt werden. Übungen solcher Art verlangen ein methodisch richtiges Vortragsverfahren. Deshalb gingen wir von großen Intervallen, z. B. Desmiten oder Klängen aus und unterschieden, wie die Kinder feststellen, „Brummtöne“ (tiefe), „SingeTöne“ (mittelhohe) und „Krebstöne“ (hohe). Nachdem diese drei Arten ohne Nachdenken richtig gehört und bestimmt wurden, verfeinerten wir die Entfernungen der beiden Töne voneinander und arbeiteten an Liedern. Die Tonabstände waren jetzt Dreiklangstöne, Quarten und Terzen. (Sopra, hohp, hohp, *) Erst gegen Ende des Schuljahres lernten wir kleine Abstände, Sekunden, zu unterscheiden. Ein solches Fortschreiten ist notwendig, da die kleinen Intervalle anfangs fälschlich als gleichhohe Töne bestimmt wurden.

Das Erkennen der Lage einzelner Töne im Tonraum befähigt uns jetzt auch, den Verlauf der Melodie zu bestimmen; denn die Melodie ist nichts anderes, als eine Tonreihe, deren einzelne, aufeinander folgende Teile in gegenseitiger Lagebeziehung stehen. Sind in der Grundklasse gute Fundamente gelegt, so können die größeren Anforderungen der 2. Klasse mühelos bewältigt werden.

Hier wird die Art der Angabe des Melodieverlaufs schwieriger. Nicht nur das Wort, sondern auch die Geste und die Zeichnung werden zum Dienst herangezogen. Das methodische Fortschreiten geht vom Wort über die Geste zur Zeichnung. Die Übungen aus der 1. Klasse werden zunächst fortgesetzt und bis zur vollständigen Geläufigkeit gebracht.

Dann beginnt der Lehrer beim Singen der kleinen Spielstücken, zunächst ganz maulschallig, die Höhe der Töne mit der Hand zu zeigen. Bald ist von den Kindern das Wesentliche an der Geste, das Heben und Senken der Hand, erkannt und wird nachgeahmt. Anstatt zu sagen, daß ein Ton höher oder tiefer war als der vorherige, hebt oder senkt das Kind die Hand. Bei aufeinander folgenden gleichhohen Tönen bleibt die Hand in ihrer Lage. Das Erkennen der gleichen Töne muß besonders geübt werden, da es größere Schwierigkeiten bereitet. — In dieser Klasse kommt es gar nicht darauf an, die Abstände in ihrem richtigen Verhältnis richtig zu zeigen, sondern nur auf das Erkennen und die Angabe des Auf- und-Verlaufs der Melodie.

Im 2. Halbjahr kann endlich das Gehörte gezeichnet werden. Allerdings beschränken wir die Zeichnung des Melodieverlaufs auf kurze leichte Zeichnide, etwa die ersten zwei Takte des Liedes. Wir verfahren beim Zeichnen genau, wie beim Zeigen durch die Geste, denn die war in unserem Fall eine Art Auffzeichnen. Neu ist jetzt nur, daß wir an die Tafel oder ins Heft zeichnen und nach jedem Heben oder Senken der Hand einen Punkt machen. Zuletzt verbinden wir alle Punkte und erhalten die Melodielinie. Jede kleinste Schwankung der Auf- und-Ab-Bewegung der Melodie braucht nicht gezeichnet zu werden, sondern auch hier nur die Hauptfläche.

Trotzdem das Programm nichts davon sagt, werden wir solche Übungen auch in der 3. Klasse (Dreiklangstönen!) fortsetzen. Hier kann schon mehr Wert auf die Darstellung der tatsächlichen Tonabstände gelegt werden. Das ist nötig, da von der 4. Klasse an das Notensbild als Hilfsmittel verwendet werden soll. Das Ablesen (Verfolgen) der Melodie und das schnelle Erkennen des Steigens oder Fallens der Töne wird dann zu bestmöglicher Entfaltung des Gehörs beitragen.

Das Erkennen der Melodie an Fragmenten macht wenig Schwierigkeiten. Wir haben es immer zur Entspannung geübt. Es war uns ein „Mittelkater“, ein Spiel. In diesem Sinne haben die Autoren des Planes es auch sicher dem Stoff einverleibt.

Da der Anfang eines Liedes am festesten eingeübt ist, benutzen wir zuerst ihn zum „Muten“. Schüler finden wir den Namen des Liedes nach einem besonders charakteristischen Motiv oder nach einer Zeile: „Häschen in der Grube... jaß und schlief...“

III. Das Erkennen der Taktart.

Das Programm fordert für die 1. Klasse gelegentliches Zählens in $\frac{1}{2}$ -Takt und Marschieren im Takt des Liedes. Jede Taktart muß den Kindern natürlich erst nahegebracht und eingeübt werden. Wir haben das beim $\frac{1}{2}$ -Takt etwa so gemacht, indem wir von Beobachtungen aus dem Leben der Kinder ausgingen.

Unser Aem geht: Ein — aus!
Die Brust hebt sich beim Atmen: Auf — ab!
Der Stabellmeister dirigiert: Ab — auf!
Die Uhr geht: Ein — her! Ein! — tad!
Das Herz schlägt: Wad — tud!
Der Schindl hämmert: Punt — pant!
Zwei Dreier klopfen: Klipp — klapp!
Soldaten marschieren: Eins — zwei! Links — rechts!

Zugleich mit dem Erkennen der zweifachen Bewegung stellen wir fest, daß der erste Bewegungsteil manchmal laut, der zweite leise war. — Die Unterlebung ging dann weiter:

Wie ungeduldige Kinder sprechen, wenn die Mutter noch nicht zum nächsten Schauspieler weitergehen will: „Wutti, tom, woch!“

Wie Schulfraueraden auf dem Heimweg sprechen: „Gü, wir moßen fröhlich spielen!“
Unser letztes Lied: „Taler, Taler, du mußt wandern...“

Eins von diesen Beispielen wird an die Tafel geschrieben. „Leh alle mit guter Betonung!“ — „Wer gemerkt hat, wo wir laut sprachen“ (betonten), darf die Stelle unterstreichen!“ — „Wieviel Blöde sind dazwischen ohne Strich?“ — „Nun schreibe unter jeden Strich eine 1!“ — „Unter die Silben ohne Strich lege eine 2.“ — „Wir wollen die Zahlen lesen!“ — „Betont deutlich!“ — (1, 2 — 1, 2 —) „Jetzt können wir singen!“ Einer von euch soll der Kapellmeister (Dirigent) sein. Wie machte der doch mit seinen Strichen?“ — „Was es eben so!“ „Du zählst!“ „Du darfst lazen, welcher Fuß drantommen würde, wenn wir marschieren!“ „Nun los!“

„Nun sind wir alle Kapellmeister!“ — „Antreten!“ „Singt und marschirt!“ —

Wenn im nächsten Schuljahr die Taktart eines Liedes erkannt werden soll, wird uns der Zweitakt (Marschierakt!) keine Sorgen mehr bereiten. Durch die Nachahmung der Bewegung des Kapellmeisters haben wir gleichzeitig die Taktfigur für den $\frac{1}{2}$ -Takt gefunden.

In der 3. Klasse machen wir uns mit dem $\frac{3}{4}$ -Takt bekannt. Auch diesmal beginnen wir wieder mit Beobachtungen aus der Umwelt der Kinder. Es lassen sich aber nur wenige Beispiele finden:

Wie wir manchmal singen: Tra-la-la!
Beim Springen sagen Kinder: Hop-la-la-la!
Die Eisenbahn fährt: Ka-la-la!
Wenn der Dreier arbeiten (der starke Vater und die beiden jungen Söhne): Klipp-klapp-klapp!
Drei Schmelde am Amboss (ein großer und zwei kleinere Hämmer): Punt-pant-pant!

Wir finden, daß bei der dreiteiligen Bewegung der erste Teil laut oder betont, die andern beiden leise oder unbetont sind. — Nun arbeiten wir am Beispiel einer Verszeile weiter wie bei $\frac{1}{2}$ -Takt.

„Der Winter ist kommen, verflummt ist der Sain...“
3 1 2 3 1 2 3 1 2 3 1

Auf eine betonte Silbe folgen immer zwei unbetonte, die

Sopra, hohp, hohp, hohp, Fern - den - lauf Ga - lopp.

Fuchs, du hast die Gans gekohlen.

mit „2“ und „3“ beziffert werden. Dann seien (= zählen!) wir 1, 2, 3 — 1, 2, 3 ... und erlassen das Wesen des Dreitakts. Da sich eine Erklärung für die Bewegungsfigur beim $\frac{3}{4}$ -Takt finden läßt, zeichnen wir sie zur Einprägung in der üblichen Form an die Tafel. Soll nun die Lastart eines Liedes, $\frac{1}{2}$, oder $\frac{3}{4}$, erkannt werden, so brauchen wir nur darauf zu achten, inwiefern die betonten und unbetonten Silben zusammen ausmachen:

$$1 + 1 = 2 = \text{Zweitakt.}$$

$$1 + 1 + 1 = 3 = \text{Dreitakt.}$$

Die 3. Klasse bringt endlich den $\frac{1}{4}$ -Takt dem Verständnis näher. Er tritt vornehmlich als Viertonakt auf und ist somit dem Zweitakt verwandt. Er kann geradezu als verdoppelter Zweitakt angesehen werden, hellen Betonung (Kant) bei jedem zweiten Auftreten etwas gedämpft ist. Die Einführung kann deshalb ähnlich der des Zweitaktes vor sich gehen.

IV. Rhythmische Spiele und Inszenierungen.

Die Abschnitte kommen zu uns aus dem Kindergarten (Spielgule!) oder geradezu aus dem Elternhause. Hier wie dort war ihre Hauptbeschäftigung das Spielen. Dabei befanden sie sich wohl, lebten in ihrer eigenen Welt und hielten in bezug auf die Tätigkeiten der Erwachsenen dieselbe nachahmend.

Das Spielen und Nachahmen soll mit dem Eintritt in die Schule nicht beendet sein. Deshalb fordert das Programm dreierlei:

1. Rhythmische Spiele,
2. Rhythmikationen und
3. Rhythmisierungen.

Der alle Unterrichtsplan fassende alleinstehende rhythmische Übungen, die in Verbindung mit den verschiedenartigen Geräuschen, wie Sändelklaffen oder Klopfen, behandelt wurden. Nämlich wird der Rhythmus mit dem Ton vereint. Er tritt also nicht mehr getrennt auf, sondern immer beim Singen einer Melodie, und das ist die natürlichste Vereinigung. Durch das Spiel tritt dann noch ein Faktor hinzu, die Bewegung. Rhythmische Bewegung, Marschieren oder Laufen und der Wechsel der Richtung bei beiden, zum Gesange eines Spielliedes, das kinderrhythmische Spiele. Es gibt ihrer eine große Anzahl. Einige seien hier genannt:

1. Hieb hindurch, durch die goldne Brücke...
2. Wir reiten nach Jerusalem...
3. Eine kleine Nipelmilch...
4. Taler, Taler, du mußt wandern...
5. Ringel, Ringel, Rosenkranz...

In den folgenden Klassen werden oft anderartige rhythmische Spiele geübt. Bei ihnen fehlt das Singen, da entweder die ferreidige Aufmerksamkeit oder die gespannte Aufmerksamkeit ein solches nicht zulassen. Derartige Spiele sind das Springen über die freistehende Leine oder das vielerartige Ballspiel an der Wand.

Von den rhythmischen Spielen ist es nur ein kleiner Schritt zu den Illustrationen der Spiellieder durch Gesten. Mit ihrer Hilfe werden alle Tätigkeiten, die im Text enthalten und besprochen sind, während des Singens bildhaft dargestellt. Jedes Kind tut das Beste wie sein Nachbar oder aber alle übrigen ahmen nach, was ein Vorkänger (Vorspieler) im Kreise ihnen zeigt. Die rhythmische Bewegung wird dauernd oder zeitweilig beibehalten. Zu den Liedern, die durch Gesten illustriert werden können, gehören die folgenden:

1. Wenn die Kinder artig sind...
2. Wollt ihr wissen, wie's die kleinen Mädchen (Knaben) machen?
3. Wollt ihr wissen, wie's die kleinen Mädchen (Knaben) machen?
4. Ein Vogel wollte Hochzeit machen...
5. Jeigt her eure Füßchen...
6. Ich bin ein Müllkante...

Das letzte Liedchen könnte etwa auf folgende Weise illustriert werden:

Text: 1. Vorkänger: Ich bin ein Müllkante und komm aus Schwabenland.

Chor: Er ist ein Müllkante und kommt aus Schwabenland.

Vorkänger: Ich kann spielen die Trompete.

Chor: Er kann spielen die Trompete.

Mel: Schweg-berg-be-berg (3 mal)

schweg-berg.

2. Ich kann spielen aus die Geige.
3. Die Trommel, laumm, laumm.
3. Die Trommel, Pampus perum.

4. Die Flöte: Die Melodie wird geblasen.
5. Die Posaune: Bum bum bum bum.
6. Das Klavier: Gräbl hier mal hin, gräbl da mal hin.

Die Kinder stehen im Kreise. Ein Vorkänger stellt sich in die Mitte. Er singt die beiden ersten Zeilen des Liedes und geht dabei umher. Der Chor wiederholt diesen Teil und setzt auf den Vorkänger. Auch die beiden nächsten Zeilen werden im Wechselgesang dargeboten. Das Spielen des Instruments wird vorgemacht und nachgeahmt. Den Schluß bilden Vorkänger und Chor gemeinsam.

Während der ersten vier Zeilen kann auch im Takt des Liedes marschiert werden. Man tut gut, es den Kindern selbst zu überlassen, die Art und Weise der Illustrierung herauszufinden. Die persönliche Anteilnahme und die Spielreue bilden in diesem Stadium schon helle schon größere Anforderungen an die Phantasie und Erfindungsgabe der Kleinen. Aber doch kann man beobachten, daß sie viel Freude und Ausdauer beweisen. Das Ziel soll „gespielt“ werden! Ein jedes der Kinder möchte in dem kleinen „Theaterstück“ die Hauptrolle spielen oder wenigstens zu denen gehören, die das Lied handelnd ausgeben. Sie gefallen sich außerordentlich in ihrer Eigenschaft der Seiden des Augenblicks zum Mitspielen.

Der Erzieher findet bei solchen Spielen viel Gelegenheit zum Eingreifen. Ehrfurcht und Eigennutz können oftmals gedämpft, Jaghaftigkeit und Schüchternheit zu froher Beteiligung gewonnen werden. Schlechte Länger werden, nicht zurückgelegt, lebhafter als in der Klasse dem Gesange folgen. Stundebüchel und die vielfach beobachtete Scheu der Knaben vor dem Spiel mit den Mädchen darf nicht aufkommen oder wird zu vermeiden.

Inszenierungen sind den Kindern nichts Neues mehr, da im Gesamtunterricht früher schon oft Gebilde dargestellt wurden. Die Inszenierung der Kinderlieder bringt als neu nur den Gesang, die der Spiellieder den Gesang und die rhythmische Bewegung der ohne besondere Rolle spielenden Kinder hinzu. Würden die Gedächtnis in der Klasse „aufgehört“, so gehen wir, wie überhaupt beim Singen in Kl. II, hinaus ins Freie. Man besetzt nicht dort inoffiziell, wo das zu seinem Zeit nach hinüber, aber Zeitungslieder auf der Wiege, Wald, Vogel- und Tierlieder im Walde. Das mühte so sein, weil dadurch vielleicht erreicht werden kann, daß die Kinder auch ein andermal, wenn sie in die Natur hinausgezogen sind, allein, aus eigenem Antrieb, draußen spielen. Dann er hätte der Unterricht seinen Zweck wirklich erfüllt. Hingru kommt noch, daß die Bewegung in freier Luft unbedingt gelungener und dauernd wirkt.

Nicht jedes Spiel muß unbedingt inszeniert werden. Es folgen einige Lieder, die sich zum Darstellen gut eignen. Kinderlieder:

1. Hänschen klein...
2. Kommt ein Vogel kommen...
3. Ein Müllkante steht im Walde...
4. Gestern Abend ging ich aus...

Spiellieder:

1. Cornuchen war ein schönes Kind...
2. Ackerwägen in der prange...
3. Wir öffnen jetzt das Taubenhaus...
4. Esuhr ein Bauer ins Dolk...
5. Schwertchen, komm tanz mit mir...

Fritz Jodés „Ringel, Nängel, Nögen“ (W. G. Teubner-Verlag-Leipzig) gibt gute Hinweise für die rechte Darstellung.

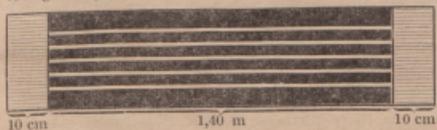
V. Lehrmittel im Gesangsunterricht.

Von der dritten, bzw. vierten Klasse an dient die Notentafel als handlichstes und unentbehrliches Hilfsmittel. Viele Schulen sind aber nicht in der glücklichen Lage, eine solche zu besitzen. In mehrteiligen Schulen steht für den Gesangsunterricht vieler Klassen oft nur eine Tafel zur Verfügung. Der Gesangslehrer kann unter solchen Verhältnissen entweder entgehen den Forderungen des Programms, das Lied nicht aufschreiben, oder aber es muß vorzeitig abgelehnt werden, um die Tafel für zu anderen Klassen freizumachen.

Eine Notentafel ist nicht teuer in der Anschaffung, wenn diese aus dem Elternkreise herangezogen wird. Sie kostet uns mit Material (Sperplatte, fester Holzrahmen, Aufhängeseilen) und möglichem Arbeitslohn bei einer Größe von 1,60 x 1,20 m und beiderseitiger Bemalung nur 12 Z.

Falls die Mittel aber wirklich nicht aufzutreiben werden können, vermag ein ganz einfaches und billiges Hilfsmittel uns aus der Verlegenheit zu helfen: Wir belagern uns beim Tischler eine 6 mm starke Sperplatte von den Aus-

maßen 1,40 × 0,29 m. Auf diese Fläche zeichnen wir in verhältnismäßigen Abständen die Linien eines Notenstimmens, lassen aber an jeder Schmalseite einen 10 cm breiten Streifen frei. Die einzelnen Notenlinien zeichnen wir in der Breite der Diagonalen eines gewöhnlichen Stüdes Schreibreife, □ und lassen sie vom Zähler auszeichnen. Wird jetzt das Brettchen an die Tafel gelegt, so kann man viel schneller, als es sonst mit dem Lineal möglich ist, das gewünschte System anzeichnen und aus jeder einfachen Schalltafel eine Notenstimm machen. Die Kosten für Material und Arbeit betragen ungefähr $1\frac{1}{2}$ — 2 zł.



Auch ein anderes Hilfsmittel ist im Selbstanunterricht möglich zu verwenden. Es ist nicht teuer, weil es im Handfertigkeitsunterricht (Plastische Beschäftigung) gebaut werden kann.

Wir benötigen dazu wieder eine Sperrplatte in den Maßen von 0,75 × 0,40 m und befestigen sie in einem flachen Standbrett. Die Breite der Tafel teilen wir nun, oben beginnend, im Verhältnis von 10 : 8 : 22 in drei Abschnitte. Der obere Streifen wird weiß, der untere schwarz, der mittlere gar nicht angestrichen. Dieser letzte, unangezeichnete Streifen wird in seiner ganzen Breite um eine Waflentafel verdrängt, damit in der so entstandenen Rinne ein Schieber bewegt werden kann. Nun teilen wir die weiße Fläche senkrecht herab in 25 Felder von je 3 cm Breite. Jedes Feld wird mit je einem Notennamen der aromatischen Tonfolge benannt. Wir beginnen beim kleinen G unter der zweiten Hilfslinie unter dem System und enden mit dem zweizehnten g über dem System:

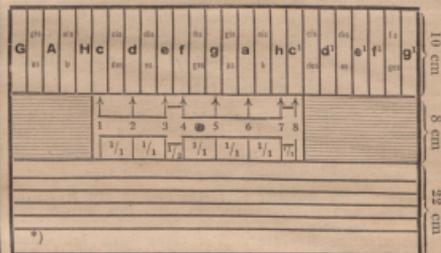
g gis a ais h c cis d dis e f fis g isio,
as as b des es ges g

Auf den unteren, schwarzen Streifen zeichnen wir in schmalen Zwischenabständen ein Notenstimm und da hinein die chromatische Tonleiter.

matische Tonleiter. Deren einzelne Noten müssen genau unter dem Feld liegen, das ihre Namen trägt. — Zuletzt wird der Schieber angefertigt. Er braucht nur 13 Felder lang zu sein. Seine Seiten müssen, genau so wie ein Federlocherblech, abgefräst gearbeitet sein. Die Seiten der Schieberrinne sollen dieser Schrägung angepasst werden. Das Schieberblech bekommt dann noch eine Handhabe in Gestalt eines hervorragenden Knopfes und wird beliebig, aber hell angefräsen. Nun stellen wir die Entfernung einer chromatischen Oktave ab, z. B. e — e', und tragen die Lage der einzelnen, zur Tonleiter gehörenden Töne, immer von der Mitte des Feldes ausgehend, auf dem Brettchen ab. Diese Vorgehensweise können nach unten vergrößert oder mit laufenden Zahlen, 1—8, benannt und oben mit einer Pfeilspitze versehen werden. Der Schieber zeigt den Bau der Durtonleiter, die Lage der Halbpausen und die Namen der zur Tonleiter gehörenden Töne.

Zur Verwendung gelangt der Apparat in der 5. Klasse bei der Behandlung des Baues der Durtonleiter, G-Dur, in der 6. Klasse während der Einführung der G- und F-Durtonleiter und der Erhöhungen und Erniedrigungen der Töne.

Für die Besprechung der melodischen Wolltonleiter kann ein zweiter Schieber angefertigt werden, der ihren unterschiedlichen Bau zur Darstellung bringt.



* Die Noten können aus technischen Gründen nicht wiedergegeben werden.

Literaturbericht

Mit Rücksicht darauf, daß es heute nicht allein Amtsgewissen möglich ist, sich eine besondere literarische Zeitgeist zu halten, wollen wir fortlaufend unter diesem Abschnitt in Formabestritten auf wichtige Erscheinungen im literarischen Schaffen des neuen Deutschland hinweisen.

Es ist ein Name unter den heute geachteten und geachteten deutschen Schriftstellern, der dem Auslandsdeutschen besonders am Herzen liegt, und der drum nicht minder vom Inländer als innere Stütze zur Bewusstseinsbildung der Einheit alles Deutschen erlebt worden ist. Jenfalls unserer Vorpresse, gleich ob noch auf dem alten Kontinent, ob im dunstigen Orient, ob in der neuen Welt oder ob im laubenden fernsten Südamerika, ausserordentlich vieler Zustimmung ist ein Dichter zu Dank bei allem verkörpertem Deutschland, weil auslandsdeutsche Erlebniswelt zu seiner typischen, eigenen, schöpferischen Spannung wurde, und weil er in seiner harten Selbsterziehung diese Spannung zu einem Wert auswertete, das ihm zu jeder Zeit Gaßbürgerrecht am auslandsdeutschen Stamme sichern wird.

Dem das Werk, das der Gott zuruft, ist ein Band über Zeit und Raum, das uns dies- und jenseits der Weltgrenzen zu einer großen Schicksalsgemeinschaft zusammenfaßt, das in seiner harten, ersten „aufammengebahten“ Form mit überwälzender Stärke Menschenberührendes wieder in einen Rahmen zwingen will.

Es ist eine überragende, politische Künstlerliteratur, in der die Formkräfte sich die gewaltigste Aufgabe gestellt haben: die über die Erde verstreuten, deutschen Menschen durch Erhaltung und Bedung seines völkischen Erbes seinem Vaterland nicht verloren gehen zu lassen. Es ist eine herbe Künstlerliteratur, deren Leben kaum den weichen Atem helleren Künstlertraumes kostete. Es war zu ernst und wertete die harte Tatsachenwelt zu hoch, um diese gerade durch strengste, entlagende Selbstsucht „dennoch“ melieren

Hans Grimm.

Von Dr. S. Neumann.

zu können, soweit es Menschenkraft erlaubt ist, als daß dieses Leben Mähe zum weiteren Schwärmerium kennen lernen konnte.

Diese wortreiche, harte Künstlerliteratur ist Hans Grimm. Wortkraft? Und dabei umfaßt sein vollstimmliches Werk weit über tausend Seiten! Ja, wortreich da, wo er echter Künstler ist, denn letzte Schönheit erreicht er weniger in seinem welttragenden Buch als in seinen noch mehr unfeinarteneren Novellen und Gedichten. Hier jetzt sich erst die ganze komprimierende Kraft seines Gedankens. Wo andere Seiten schreiben, schreibt er Stellen, wo andere Seiten meinen keine Zeit zu haben, um kurz zu sein. Grimm zwingt sich zu dieser höchsten Selbstüberwindung, er „denkt zusammen“, und steht durch diese harte, künstlerische Disziplin weit über dem Durchschnitt anderer heitigen, dichterischen Schöpfertums.

Das Wunder aber an diesem Schaffen, das alle ärgsten Feinde künstlerischer Freiheit und Phantasie so arglosig in ihre Grenzen verweisen kann, offenbart sich darin, daß Ordnung in eine wuchernde Zatlageninn, das zu starke Eingebenen in seinen wuchernde Welt den schönen Schleiher besessenen Normenansers nicht zu erlösen, sondern in unerreichter Form zusammenzubringen vermögen. Seine Form hat den härtesten Argentinianer durch härtesten Druck erreicht. Solche Form zu erleben, ist nicht jedem sofort gegeben. Sie will errungen werden, wie alles Gute nur auf feinstem Pfad zugänglich ist. Und daher wird es noch seine Zeit dauern, ehe der wahre Künstler Grimm in seinen Novellen entdeckt ist.

Der Verlag Albert Langen — Georg Müller, München, bringt Grimm heraus, und seine ernichten, künstlerischen Bemühungen sind uns bekannt. Jeder Verleger zengt mit

für das Wert, das er verleiht. Und Grimms Wert ehrt seinen Verlag.

Grimms Werk freist um den deutschen Kolonialgedanken, im besonderen um Deutsch-Afrika. Seine bekannteste Schöpfung, jene deutsche Odyssee unserer Zeit, ist nur ein weiteres Glied in der Reihe deutscher Entwicklungsromane. Die innere Entwicklungslinie Cornelius Fribott's, geleitet durch moderne, deutschafrikanische Linien, ist nichts anderes als die fördernde Spannung zwischen Vornehmheit und Herabwuch eines Paragrafen, eines Grimmelshausens. Es ist unsere heutige Form dieser Spannung, die entscheidend mit vom nationalen Raum her bestimmt werden mußte, und die dadurch aus zwingender Notwendigkeit nächsterm Tag nach vielleicht der besten verklärten Gottschalkums der Parzivalgestalt ferner liegt. Mit dem Empirismus aber in der scharfen Wirklichkeit des dreißigjährigen Krieges hat sie daher weit mehr gemein. Der Stoff ähnlich gefahrvoller Zeitaltersdramen eher feilsch geistigen Gleichsinn. Es ist Befennnisdichtung eines politischen Menschen, die die Not unseres Heute und Hier als heilige Aufgabe erkannt hat und in die gleiche Form bilden will. Befennnisdichtung, deren politischer Gehalt in dem 1901 erschienenen „Der Schriftsteller und die Zeit“ in schärfer, gedanklicher Komprimierung vermittelt wird. Grimm läßt nicht sehr in sein Inneres blicken. Die harte Seelenlage findet nur schwerverständlich ihren Weg durch die verbale Form. Um so wertvoller sind uns neben ihrer programmatischen Hauptbedeutung diese zum Befennnis zusammengefaßten „Aufsätze aus dem Zeitraum vom Kriege bis zum heutigen Aufstehen sowie dokumentarischen Werte, die den Künstler dabei aber in seiner Weise beleidigen, haben sein „Deutsches Südwelt-Buch“, seine „Dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwelt-Afrika“ sowie sein „Dünker von Duana“. In der „Dewagen Saga“ wählt Grimm eine altnordische Form, um tragische Schicksalsnotwendigkeit an einem Mann und seinem Geschlecht im Dürrenstaat Südwelt-Afrika sich erfüllen zu lassen.

Der wahrste Künstler aber tritt uns in den Novellen, Geschichten und Begebenheiten entgegen, und Grimm hat schon so manchen Sammelband davon herausgegeben: „Südafrikanische Novellen“, „Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südwelt“, „Der Hüter der Karu und andere Geschichten“ und schließlich zum 24. April 1904, zum 50. Jahrestag der Erwerbung des ersten, deutschen Koloniallandes, „Überistanad“, sieben Begebenheiten.“

Wo ein Tor aufzuteufeln wird, beginnt Menschenschicksal.“ Das aufgeschobene Tor war die Kolonie, war Deutsch-Afrika. Das Menschenschicksal davon nicht in dem endlosen Raum sich wenden zu lassen, unternimmt Duas

Grimm. Er reißt Begebenheit an Begebenheit in fargen, selbstverständlichen, sachlich feststellendem Stil, und gestaltet so härtestes Leben ins Wort. Er schildert nicht den dunklen Erdboden, wie er all die taubsten Abenteuerer anlockte. Er zeigt die nackte Wahrheit unabänderlicher Wirklichkeit, die dem Fortner das Leben zu feinerer Arbeit werden läßt. Aber hinter dieser nackten Wahrheit liegt keine verneinende Enttäufung, sondern sie wird befeht durch jenes „benedict“, durch das Gott den Menschen seine Arbeit bestimmt.

„Ich nahm selber von euch ein Stück Romantik mit. Ich erwartete etwas Paradies an Tieren, Menschen und Pflanzen und wohl auch irrenden Klara und — ich will es so ausdrücken — irrenden Abenteuer und hin und wieder, noch nicht vertrieben von Jabsrifformsteinen und Verdostofeln und Banneisern und Polizisten, hinter einem Gelände einen Engel am Wege. Es kam fast alles anders: Ich sah viel mit unangeber erschreckender Seele.“ Ich lernte ganz und gar um; bis der Tag kam, an dem ich Afrika nicht mehr über nahm, daß dort mehr als irgendwo der Tod alt; Des ersten Tod, des zweiten Tod und des dritten dürftiges Brot; und bis ich verstand, daß von Tod und Not und Dürftigkeit her der Wert des Raumes für ein Volk nicht bestimmt werde, wie der Wert nicht durch Geben und nicht durch einen schönen äußerlichen Erfolg bewiesen wird. Sondern darauf kommt es an, daß ein Volk und eine Gemeinschaft sich immer wieder zu erneuern und zu verjüngen vermag aus den einzelnen und ihren Gelegenheiten.“

Die Werke von Hans Grimm:

Volk ohne Raum (25. Tausend) geb. 8,50 Mk.

Der Hüter von Duana, ein afrikanisches Tagebuch (30. Auflage) Leinen 4,80 Mk.

Das deutsche Südweltbuch (10. Auflage) Leinen 9 Mk.

Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südwelt (17. Auflage) geb. 6.— Mk.

Der Hüter der Karu und andere Geschichten (13. Auflage) Leinen 5.— Mk.

Südafrikanische Novellen (17. Auflage) Leinen 5.— Mk.

Die dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwelt-Afrika (8. Auflage) gebunden 1,50 Mk.

Der Schriftsteller und die Zeit. Befennnis (5. Auflage) Leinen 5.— Mk.

Von der bürgerlichen Ehre und bürgerlichen Notwendigkeit (20. Auflage) Kartontext 1.— Mk.

Der Zug des Hauptmann von Orfer, aus Volk ohne Raum“. In der Sammlung „Die kleine Badererei“ (10. Auflage) Pappeband —,80 Mk.

Aus Deutschland

Sachsen als bildungspolitisches Kampffeld.

In der „Vossischen Zeitung“ veröffentlichte der derzeitige sächsische Kultusminister Dr. Hornrad unter der obigen Überschrift einen Aufsatz, der bestimmt war zu zeigen, wie Sachsen und fern vor den Folgen seiner Doppelrechte misliche und wertvolle Hilfe geleistet hat in dem Kampfe für eine gesunde, zukunftsreichere Bildungspolitik.

Sachsen hat ja immer als eine Art pädagogischer Provinz gegolten. Und auch Dr. Hornrad weist darauf hin, daß Sächsischen Schulen lange als besonders gut in Wiedergeburt und innerem Leben gegolten haben und oftmals das Ziel ausländischer Besucher gewesen sind. Die Nachkriegszeit allerdings war eine solche des Verfalls für den Teil der sächsischen Schulen, der durch die revolutionäre Bewegung erlitten war, also vor allem für die Volksschulen. Sie waren, wie Dr. Hornrad schreibt, der Brennpunkt, in dem sich alle Strahlen marxistischer Bildungspolitik sammelten. Die alten marxistischen Schlagworte wurden dem Volke ins Ohr geschüttet: Den Kindern des Volkes wird die Bildung vorenthalten, es sind nicht genug Kinder aus dem Volk in den höheren Schulen! Das Volk soll ausgeschloffen werden vom Aufsteigen. Um dem abzuhelfen, muß die Grundschule verlängert werden; auch der Volkseiselniff wegen muß das geschehen. Alles nur in der Atmosphäre des Klassenhasses gerührt.“ Infolgedessen war die sächsische

Schulverwaltung besonders weit getrieben in der Richtung eines als des demokratischen Zuschnitts des politischen Lebens.

Der Verfasser schreibt es dem Einflusse des Einflusses der Vorkriegszeit an, daß Schulangelegenheiten erlassen wurden, die die Schule zum Spielplatz der demokratischen Selbstbestimmung und Willkür der Vorkriegszeit machte. . . Jede Schule war eine kleine Republik für sich mit Parlamentariatspielerei und so gut wie völliger Abhängigkeit des Schulleiters vom Mehrheitswillen der Vorkriegszeit. In demselben Geiste heraus konnte eine unheimliche Verbund für aktive Parteinarbeit in Verbindung betrieben werden. Infolge des Kampfes gegen diese Schulpolitik, der sowohl von den christlichen Elternvereinen wie von einer Minderheit der Vorkriegszeit geführt wurde, bahnte sich schon vor dem großen Umsturz eine innere Umstellung an, bis dann die große Erneuerung Deutschlands vor einem Jahre den Weg freimachte für den Geist des Dritten Reiches. Sie gab dem Verfasser als sächsischen Kultusminister die Möglichkeit, die Schule von den Klassenkampforten zu befreien, zugunsten einer geländeren organischen Gestaltung. Dazu rechnet er besonders die Tatsache, daß er „das Märchen von der Altmatt des pädagogischen Bewußtums ein zeitliche Leistungshöhe setzten, den Glaubenssatz, daß die Umwelt das Entschieden sei, erhöht hat und die Anerkennung der Vorkriegszeit des Erbguts hat durchziehen lassen.“ Aber auch die kleine Gruppe der nicht besonders geförderten Begabten noch als sozialen Minderhand empfindet, der zeigt damit, daß er in liberalistischen Vorurteilen noch

allzu hart befangen ist, in dem Glauben nämlich, daß ein Mensch loszulassen um sein Leben betrogen ist, wenn er nicht irgendeine in höherer Lebenslage oder gar in die reichsberühmte Beamtenlaufbahn hineingelangt. Das deutsche Volk hat Begabungen an allen Stellen nötig, und es ist nur zu begrüßen, wenn nicht jeder Begabte auf dem schmalen Wege in die großstädtliche Laufbahnmühle gerät mit der in lange Dauernden Berufsüberbürdung, der unsicheren Aussicht auf Beruf und Familiengründung und der um so gewisser Aussicht auf Hungerarmut.

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des Verfassers über die Begrenzung des Hochschulzuges. Er schreibt dazu:

„Sachen hat in diesem Jahr den Großangelegten Versuch gemacht, über eine mechanische Hochschulbegrenzung hinaus zu kommen. Es hat keine 1930 Hochschulen nicht nach gleichmäßigem Schema auszuheben, sondern je nach dem unterschiedlichen Verhältnis von Belegten und Unterrichtenden in den einzelnen Oberprimen. Dieses Verhältnis ist ermittelt worden durch Vorrichtungsarbeiten, die verhandelsmäßige Mindestbedingungen hienerkennen sollen, möglichst unabhängig an dem Lehrplan der Schulstatuten. Jede Oberprima bekommt nach den Ergebnissen dieser Arbeiten ihre Quote. Wer zu ihr gehört, erliedt die Schule nicht; je hat die Besten zu wählen nach Wein, Charakter und sozialen Werte. Der durchschnittliche soziale Stand kann dabei ausfallen, und der etwas weniger Gewandte kann zugelassen werden, wenn er seinem schnellfertigen Kameraden an Charakter, Gediegenheit und Einfühlbereitschaft überlegen ist.“

Gerade die Auswertung dieser Versuche dürfte angeht die für das ganze Reich verordneten Einschränkung des Zugangs zum Hochschulstudium von besonderer Bedeutung und allgemeinem Interesse sein.

Bei den Lehrerbildenden in Lauenburg.

Über die neuerrichtete Hochschule für Lehrerbildende in Lauenburg schreibt die „Völkische Zeitung“ u. a.: „In Lauenburg, dem Grenzbezirk Pommerens, liegt das Problem anders als beispielsweise in den industriereichen Industriegebieten Saniens oder des Ruhrgebiets. Die Hauptaufgabe der Lehrerbildenden besteht nicht darin, und da das Land nur dünn besiedelt ist, Rückführung aufs Land, Verbindung der Wirtschaft. Eine nationalpolitische Aufgabe, die das größte Verhältnis an der Grenze in friedlicher Arbeit zu unseren Günstigen bereinfließen und vor allem den geistigen Unterbau für alle Arbeit geben soll, die noch zu leisten ist.“

Der Einblick in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dieses Landes, den der Bericht gewährt, zeigt den schmalen Lebensraum der Bevölkerung und ihr bantes Gemisch (Wauern, Nidder usw.) mit all den Spannungen, die sich daraus im Zusammenleben ergeben. Dazwischen und darinnen leben nun die Studenten, die SA-Studenten. Denn sie alle tragen das Braumend der Differenzier, mit den belagerten Spiegel der Pommeren, den roten der Danziger, den blauen Sanktenz auf gelbem Grund, wie es die Schulmädchen fragen, und dazuwischen einige SA-Uniformen. Nebenamtlich Mann bereiten sich hier auf den Lehrerberuf vor. Fast alle kommen vom Land, sehr viele aus alten Lehrfamilien. Selbst, sich vorzustellen, daß dies „Seminaristen“ sind, die in Marktskolonnen mit schweren Stiefeln durch schlammige Füßen stampfen, lahmend von Dränage reden und genau wissen, wie ein Bündel Gerden zu binden ist. . . . Da sind Eisenbahnarbeiter darunter und Fischer, die nach dem Meile keinen anderen Weg offen lassen, Kolonnenarbeiter, Elektrikmänner und Jüngens, die auf den letzten Lehrerbekämmerung, sich ankommen, Mebius und der Volkswirtschaftsstudenten, die unmittärllich, als wenn der Größtinn der neuen Lehrerbildung in Lauenburg hören.“

„Aus der Praxis, von der sie zum größten Teil gekommen sind, schöpfen sie die Grundlagen für ihre wissenschaftliche und bildnerische Tätigkeit. Denn das ist das hervorzuhebende Merkmal des Lauenburger Studenten: es wird von ihm eine wissenschaftliche und eine wirtschaftliche Bildung verlangt, beide aber muß er sich selber aneignen.“ Er tut es und hat es schon getan, indem er hin-

ausgegangen ist in das Land und sich selbst mit den Jungen und Mädchen der pommerischen Schulen auf die Schulbank gesetzt hat, oder mitten drin gefanden hat in der Bauernarbeit, in Wauernhütten und Fischereien, in Siedlungsbauten und im Dorftrick, und selbst mit Hand angelegt hat bei all dem, was den Wert- und Sonntag dieser einfachen Menschen ausfüllt. Und nun, in den Arbeitsgemeinschaften des zweiten Semesters ergriff sich aus den auszufüllten Fragebogen, den Notizen und Aufzeichnungen jedes einzelnen Studenten das Bild des opommerischen Grenzlandes. . . . So steht jeder Student, wie auch jedes ihm anvertraute Kind, mit beiden Beinen im Dorf und lebt mit den Erndtensamen mit, das Dorf ist Mittelpunkt und Maßstab zugleich. Und das, was in jedem Lande lebendig ist, muß auch die Sternfrage des neuen Unterrichtsplans sein, den ebenfalls die Studien in gemeinlicher Arbeit ausfüllt. So wird jeder Lehrer durch denselben Unterricht, den er schon auf der Lehrerbildungserhielt, bei den Kindern für Siedlung und Bauernarmut.“

Es ist selbstverständlich, daß sich mit den veränderten Lebensverhältnissen einer solchen Schule auch die Unterrichtsverhältnisse ändern. Sie werden, wie es der Bericht zeigt, lebendiger, sie knüpfen an die Lebenswirklichkeiten und Lebensgewohnheiten der Bevölkerung an und werden wie diese praktisch, lebenswichtig und lebensvoll.

Nach zwei Jahren in Lauenburg sind im Hinblick auf den Unterricht für Nordpolen im Aufbau und das ihm angehörende Institut für historisch-politische Grenzlandkunde, die beide als Zentralstellen für ganz Deutschland gedacht sind und die alle dort zusammengetragenen Erfahrungen und neuen Gesichtspunkte regelmäßig veröffentlichen.

Direktor der Lauenburger Hochschule für Lehrerbildung ist Franz Kade. Er hat sich eine weitestgehende Aufgabe gestellt:

„Überall im Lande sollen außerer Arbeit kulturelle Zellen gebildet werden, die nach Möglichkeit mit völkischen Beispielschulen in Verbindung stehen, durch die der Aufbau von Volksschulgemeinschaften in Angriff genommen werden soll. . . . Von diesen Zellen aus soll die Umfassung der Bevölkerung im Sinne der nationalpolitischen Ausrichtung erfolgen.“

Sachkinder gehören in die deutsche Schule.

Röhlings Schulauftrag.

In welche Schule gehören Deine Kinder? Diese Frage warf das im Saargebiet verbreitete Flugblatt aus, um dessenwillen kürzlich der bekannte Industrielle Röhlings angeklagt und freigesprochen wurde. In dem Flugblatt heißt es u. a.:

„Nur kurze Zeit trennt uns noch von der Heimkehr zum deutschen Vaterland. Dann versuchen werden hier an der Saar die französischen Schulen für immer. . . . Deutscher Mann! Deutsche Frau! Du willst doch kein Gefinnungslump sein! Du willst doch mit Deinen Kindern nicht geduldet und ausgehoben sein aus der deutschen Volksgemeinschaft! Dir und Deinem Kinde soll der Schimpf erspart bleiben, später einmal Vaterlandsverräter genannt zu werden!“

„Nur kurze Zeit trennt uns noch von der Heimkehr zum deutschen Vaterland. Dann versuchen werden hier an der Saar die französischen Schulen für immer. . . . Deutscher Mann! Deutsche Frau! Du willst doch kein Gefinnungslump sein! Du willst doch mit Deinen Kindern nicht geduldet und ausgehoben sein aus der deutschen Volksgemeinschaft! Dir und Deinem Kinde soll der Schimpf erspart bleiben, später einmal Vaterlandsverräter genannt zu werden!“

„Weißt Du, daß die französische Schule jährlich Millionen in Weisen kostet, um die Dein kindlicher Arbeitslohn gekürzt ist? Wohin gehört Dein Kind? In die deutsche Schule? In Deine Schule? In die Schule Deiner Volksgenossen? In die deutsche Volksgemeinschaft? In die deutsche Sprache und die deutsche Denke an 1935! Dann willst du doch mit einem Gewissen zu unseren deutschen Brüdern und Schwewern zurückkehren! Dann soll doch Dein Kind nicht mit einem Mafel zur deutschen Schule zurückkehren müssen! . . . Noch ist es Zeit! Aber nicht lange mehr!“

Polnische Nachrichten

Chopin-Institut.

Am 18. April 1934 fand im Sitzungssaal des polnischen Ministerrates die erste Tagung des neuorganisierten Chopin-Institutes statt. An deren Beratungen nahmen führende polnische Musiker, Dichter und bildende Künstler teil. Den Vorsitz hatte Minister Jedrzejewski. Das Institut hat sich folgende Aufgaben gestellt: Errichtung eines Chopin-Museums mit Archiv und Bücherei, Herausgabe aller Kompositionen des Meisters in einer umfassenden Neuausgabe, Veranstaltung künstlerisch hochstehender Chopin-Konerte. In der Vorstandsliste sind genannt: der ehemalige Minister August Jasielski (als Vorsitzender), Prof. W. Maliszewski (als 2. Vorsitzender), Leopold Biernat (als Schriftführer).

Ein neues italienisches Buch über Chopin.

Der italienische Verlag „Societa del Rinascimento del Libro“ brachte in diesen Tagen ein Buch über Chopin von Giovanni Martotti heraus. Der Verfasser leitet seine Schrift mit den Worten seines Ein: „Chopin ist ein Genie im wahren Sinne des Wortes. Er ist nicht nur Virtuose, sondern auch Dichter; er ist eben ein Musiker-Poet und nichts kommt der Freude gleich, welche man beim Zuhören seiner Improvisationen empfindet. In solchen Augenblicke ist er weder Pole, noch Deutscher, noch Franzose; er kommt aus dem Lande Mozarts, Raffais und Goethes. Seine wahre Heimat ist — die Poesie.“

Das Werk Martottis bringt eine Lebensbeschreibung Chopins und eine fein empfundene Deutung seiner Kompositionen. Der Chopin-Kenner wird für die vielen neuen Angaben über des Meisters Pariser Zeit dankbar sein. U. a. verbessert Martotti die lambläufige Ansicht, daß die George Sand gehörend auf Chopin einwirkte habe. Das Buch schließt mit einem Wort Robert Schumanns, das er am Grabe Chopins sprach: „Die Seele der Musik ging über die Welt.“

Lyriker-Preis.

Der Verband polnischer Schriftsteller hat sich neu organisiert. In seiner letzten Sitzung unter der Leitung von Wladislaw Jerozowski wurde beschloffen, alljährlich einen Preis für lyrische Werke zu stiften. Man will dadurch die jungen polnischen Lyriker zum Schaffen anspornen und auf die trefflichen Leistungen noch lebender älterer Lyriker aufmerksam machen. Bisher haben bisher auch die besten polnischen Lyriker nur einen ganz kleinen Leserkreis gefunden.

„Eine neue „Allgemeine Kunstgeschichte“ in polnischer Sprache.“

Es fehlte bisher eine „Allgemeine Kunstgeschichte“ in polnischer Sprache, die den wissenschaftlichen Ergebnissen der neuen Forschung und der Kunstausfassung unserer Zeit entspricht. Das Döllnerium in Lemberg hat sich nun an die Arbeit gemacht, diese empfindliche Lücke im polnischen Schrifttum auszufüllen; demnach wird es eine dreibändige, reich behaltene „Allgemeine Kunstgeschichte“ herausgeben. Den 1. Band, der die Kunst der Frühzeit, der Antike und die altorientalische Kunst behandelt, schreibt Prof. Josef Zarowski von der Jagiellonischen Universität und Prof. Stanislaw Gajtorowicz; er berücksichtigt vor allem auch die frühe Kunst in Osteuropa. Den 2. Band behandelt die Kunst des Mittelalters (Wuzang, frühes Mittelalter, Romanischer Stil, Gotik), sein Bearbeiter ist Prof. Górecki. Der 3. Band hat die neuzeitliche Malerei und Bildhauerei zum Thema (vom 16. Jahrhundert an); Bearbeiter sind J. Zarowski (Paris) und Prof. Szymborski. Jedem Bande wird eine kurze Biographie, ein Namen- und Personenverzeichnis und ein terminologisches Wörterbuch beigelegt.

Polnische biographische Wörterbuch.

Unter der Leitung von Prof. Wladislaw Komozinski wird jetzt ein neues biographisches Nachschlagebuch gearbeitet. Das Werk soll im Verlage der „Akademie der Wissenschaften“ in Krakau herauskommen. Dieses Nachschlagebuch wird kurze, aber inhaltsreiche Lebensbeschreibungen von einigen tausend Polen, die im Bereiche des polnisch-nationalen Lebens wirksam gearbeitet haben, bringen und darum nicht nur dem Historiker und Schriftsteller, sondern auch dem Lehrer eine wertvolle Hilfe sein.

Der neue Warschauer Flughafen in Okecie.

Der neue Warschauer Flughafen in Okecie wurde kürzlich in Anwesenheit des Staatspräsidenten, der Regierungsmitglieder und des diplomatischen Korps eingeweiht. Er entspricht allen neuzeitlichen Anforderungen. Die riesigen, mit glatten Kacheln ausgelegten Hallen sind mit elektrischem Licht, Zentralheizung, Wasserleitung und hermetisch verriegelbaren Türen versehen und können auch den größten Flugzeugen bequeme Unterkunft geben. Auf dem Flughafen befinden sich ein Sender, eine Post- und Telegraphenstation, ein Postamt, eine Polizeistation. Die Schächten und Wartezimmer lassen an Ausstattung und Sauberkeit nichts zu wünschen übrig. Auf dem höchsten Gebäude ist der Fernsehturm errichtet, der die Lage des Flughafens bei Nacht aus großer Entfernung sichtbar macht.

Neubau der Jagiellonischen Universität in Krakau.

In Krakau hat man mit einem Neubau für die Universitätsbibliothek begonnen, der im Jahre 1935 beendet werden soll. Das neue Gebäude wird eine Länge von 80 m haben und 3 Stockwerke hoch sein. Die modernsten Einrichtungen neuzeitlicher ausländischer Bibliotheken (u. a. der weltberühmten „Deutschen Bibliothek“ in Leipzig) dienen dem polnischen Neubau als Anregung und Vorbild.

Der Literaturpreis der Stadt Warschau.

Der Literaturpreis der Stadt Warschau (5000 zl) wurde in diesem Jahre dem Prof. Simon W. Klenay zuerkannt. Klenay ist polonistischer Jude, ist als Historiker über die Grenzen Polens bekannt geworden. Er schrieb auch mehrere historische Romane, für die er nun den Warschauer Literaturpreis erhielt.

Klenay hat u. a. eine Zeitsung in Göttingen fundiert, wo er mit einer Dissertation über die Wahl Stanislaw August Potanowski zum Doktor promoviert. Sein Buch über Herz Josef Potanowski erschien auch in deutscher Sprache.

Deutscher, spricht deutsch!

Reis, Frauns, Welts. Wie verheerend die falschen Wehrsaftbildungen mit s um ich greifen, zeigt das Beispiel eines Aufhanges von Dr. Klaus Herrmann „Fresken in einer Seelung“ (Deutsche Zukunft 4. III. 1934 S. 21). Was ein kleineres Porträt nicht an Härten, Dichten, Hots, Frauns oder hütere, Welts vertragen könnte. — Nun das Porträt könnte ja solche Härten vertragen; aber unsere Sprache verträgt solche Unformen ganz und gar nicht.

Das S als Wehrschlüssel sollte doch wohl — mit ganz geringen Ausnahmen — auf Fremdwörter beschränkt werden, wenn diese unentbehrlich erscheinen. Die Wehrsaft „Miods“, die ich eben in einem einführenden Übersichtsbericht gefunden habe, ist wohl dadurch entstanden, daß man die „Wehrschlüssel“ von „Hofsa-Büchlein“ eindeutig scheiden wollte. Ob das aber unbedingt nötig ist? — Im „Deuten“ findet sich die Form nach der Feldlinienformung des deutschen Heeres neben der regelmäßigen verzeichnet. Dr. Ranboehr.

Sitzungstafel.

Verein	Ort	Zeit	Tagesordnung
Graubenz	Goldener Löwe	26. Mai 17 Uhr	Mitteilungen. — Vortrag des Herrn Komozyn. — Verschiedenes.
Katowicz	Hofplatz	6. Juni 18½ Uhr	
Thorn		31. Mai	Autobusfahrt nach Schloß Birglaup — Schwabmünd — Barbarin. Wf. Thorn, Theaterklub, 10 Uhr. Rückkehr gegen 7 Uhr abends. Mundvorrat nicht vergessen! Fahrpreis ca. 3 zl.

Aus dem Bundesleben

Stow. nleim. nauzeycieli i nauzeycieln Wydgoszcz Powiat.
Veren deutser Lehrer und Lehrereinen Bydgoszcz-Zand.
 Nächste Sitzung am 3. Juni 1934, vorm. 11 Uhr, bei Bildert.
 — Der Verein ist als „Gewerkschaft Vereren“ im Statut des Art. 13 der Verordnung des Herrn Staatspräsidenten vom 27. 10. 1932 anerkannt.

Sitzungsberichte.

Lehrerverein Bromberg-Land.

Sitzung am 6. Mai 1934.

Zur „Einflimmung“ sangen die Mitglieder Der Mai ist gekommen“ und sprach W. H. Dan an als drei Gedichte (von Bräger, Alt und Clemens Höfler-Bromberg), von denen das erste den 1. Mai („Tag der deutschen Arbeit“), das andere den 3. Mai (polnischer Staatsfeiertag) und das letzte den deutschen Muttertag (13. Mai) in die poetisch-philosophische Schau erhob. Im Mittelpunkt der Tagung stand die von dem Vorsitzenden Fritz Platau sachlich-gemühtlich geleitete Besprechung von Vereinsfragen, die mit dem neuen polnischen Vereinsgesetz im Zusammenhang stehen. Zum Schluß gab's noch einen spannenden, aufschlußreichen Vortrag W. H. Dan an über „Das Nabelstein-Gedächtnis der Volksschulunterricht nach dem neuen ministeriellen Lehrplan“. Den Zug oder Autobus noch nicht riefen, blieb nachher noch im „kleinen Paradiesgarten“ von Wichters „Alt Bromberg“ zu einem famelich-fröhlichen Besammeln ein.

Lehrerverein Kroschin.

Sitzung vom 15. April 1934.

Die Sitzung vom 15. April gab uns Gelegenheit, Fleischen und vor allen Dingen die Zeit-Friedens-Anhalten kennen zu lernen. Herr Farrer Scholz war so freundlich, uns einen Raum zur Verfügung zu stellen, in welchem wir ungehört arbeiten konnten. Auf der Tagesordnung stand: 1. Das Referat: Die praktische Beschäftigung nach dem neuen Lehrplan. Kollege Zahnte behandelte das Thema unter folgenden Gesichtspunkten: a) Die praktische Beschäftigung im Bereich der Kultur des täglichen Lebens. b) Handverfertigte Beschäftigung. Sehr eract und gut durchdacht führte er die einzelnen Punkte aus und ersuchte die Hörer um viel Zuspruch, worfür ihm die 1. Vorsitzende mit herzlichen Worten dankte.

Nun folgte als zweiter Punkt der Tagesordnung die Wahl der ersten Schriftführerin. Da Frä. Rogowski ihre bei der Generalsammlung stattgefunden Wahl nicht annimmt, wird Frä. Kopf gewählt und als deren Stellvertreterin Frä. Wilmisch. Herr Damalche war so freundlich, die von ihm in seiner Schullektion vom 11. 3. dargestellten Vorkaden dem Verein vervielfältigt zuzuflehen, die nun jezt zur Verteilung kamen und begeistert angenommen werden. Als Sitzungsort im Mai wird Dolsk festgelegt, die Sitzung ist ganz auf die einstuflige Schule eingestellt. Herr Ströger-Doll will uns zwei Sektionen bieten und zwar „Charzbrz“. Damit war der offizielle Teil der Sitzung erledigt. Jezt kamen die Fleisener Kollegen zu ihrem Programm. Sie hatten für uns die Gelände zur Besichtigung der Fleisener Anhalten erortelt.

Lehrerverein Strzch.

4. Sitzung am 28. März 1934 in Strzch.

Um 9 Uhr versammelten sich die Mitglieder zur Sitzung. Oberlehrer N. Mohr hielt eine Stunde „Gesamtunterricht“. Das Thema lautete: „Die Post“. Er zeigte, wie mit dem heimatischen Sachunterricht die anderen Gegenstände der ersten Klasse leicht konzentrisch verknüpft werden können und das Interesse und die Aufmerksamkeit der Schüler dadurch erge gehalten wird. Kollege Kurz hält nun sein Referat über den Gesamtunterricht.

Darauf bezieht die Obmann-Stellvertreter Kollege W. Hollenbach die Anwesenden und leitet als weiterhin die Sitzung, da der Obmann Kollege H. Reichert eines Krankheitsfalles wegen verhindert war, an welcher sich Oberlehrer Hollenbach, Schultat Butschel und Farrer Ladenberger beteiligen, erntet Oberlehrer N. Mohr von allen reiches Lob für seine lebhaft, interessante und anregende Sektion. Auch der Hauptreferent Koll. Wj. Hollenbach zollt dem Praktizanten seinen Bewail und spricht dem Referenten für die

theoretische Behandlung des Themas „Gesamtunterricht“ seinen Dank aus.

Nach einer kurzen Unterbrechung hält Schultat Butschel sein Referat über „Beziehungen der religiösen Gehaltigkeit des Kindes“. Dieses auf reichen Erfahrungen eines alten Schulmannes aufgebaute und psychologisch gründlich durchgearbeitete Thema fand großen Anklang, und es wurde der Wunsch geäußert, ein weiteres Referat über „Die Befämpfung der Kindesfehler“ hören zu wollen. Herr Schultat ist gerne bereit, auch darüber zu sprechen.

Unter Willfälligen wird über den Ort für die nächste Sitzung beraten. Da laubt Koll. Böhn nach Ugarsberg ein und übernimmt ein Praktikum in Naturkunde. Referate haben Koll. F. Reinbold und Koll. J. Wll. Die Sitzung wird auf den 16. Mai festgelegt. Koll. Niemczki wird erortet, Auffassung über die Frage der allgemeinen Weiterbildung zu geben. — Oberlehrer Mohr kommt auf die Not der abgeleiteten Aushilfslehrer zu sprechen und schlägt vor, ihnen eine Unterstützung aus Lehrertreuen zutommen zu lassen. Die Anregung findet Anklang, und es wird ein Komitee zur weiteren Bearbeitung dieser Frage gebildet, das der Lehrerschaft bestimmte Vorschläge unterbreiten soll. Auch macht er die Mitteilung, daß für die angehenden Lehrmittel bereits zulaugende Antwort eingelangt ist und die Schulen mit deren Erhalt bald rechnen können.

Herr Schultat Butschel teilt noch mit, daß die Kirchenleitung Gelegenheit zur Ablegung der zweiten Prüfung bietet, und daß der November als Prüfungstermin festgelegt wurde. Er macht auf eine gründliche und fleißige Vorbereitung aufmerksam — Da die vorhandenen Erachteten bereits veraltet sind und bei den Revisionen beanstandet wurden, soll der Verlag zum Erstellen der vorgeschriebenen Formulare erortet werden. Nachdem Herr Farrer Ladenberger noch Grüße von unserem gewesenen Jezt in Wiala weilenden Witalede Koll. Enders übermittelt, schließt der Vorsitzende die Sitzung.

Bücher

(Zu beziehen durch W. John's Buchhandlung, Bgdogocz).

Gerhart Hauptmann. Von Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. 4. verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. W. Vinden. (143 S.) 11. 8 (Aus Natur und Geisteswelt, Bg. 1009). Geb. 2,70 zkr. Verlag von W. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1932.
 „Altesse demahrt in Treue, glücklich aufgelaßtes Neue.“ So mahnt Goethe's Red, über der Übung des Geistes der Vergangenen nicht den Blick auf das Bedeutende der Leistungen der Gegenwart zu verlieren.

Im Goethejahr begeht Gerhart Hauptmann seinen 70. Geburtstag. Die Fortführung und wesentliche Erweiterung des beliebten, mit so hingebend feiner Einfühlung derer Gerhart Hauptmann's schmeiden Büchleins von Sulger-Gebing, die Walter Anden hier vorlegt, wird allen Freunden Hauptmann'ser Dichtung willkommen sein. Diese 4. bis 1932 und auf die jüngsten Werke Hauptmann's fortgeführte Auflage bedeutet über die stoffliche Ergänzung hinaus eine überaus glückliche und wertvolle Verzierung des Bändchens: Vinden führt die Darstellung in der Gesamtheit über das bisher Gegebene hinaus zu einer entscheidenden Klärung und Vollenbung unseres Hauptmann-Büchle, was es sich langsam immer sicherer und immer sicherer machen, vor den Augen unserer Gegenwart abzusehen beginnt.

In der gleichen verständlichen Art wie bei Sulger-Gebing werden in dem neuen Teile zunächst die Werke des Dichters in ausführlichen, das Besondere hervorhebenden Inhaltsangaben besprochen und nach Gehalt und Form gegliedert. So enthält diese 4. Auflage ausführliche Darstellungen der wichtigsten Alterswerke Gerhart Hauptmann's, unter dem Namen „Walden“, „Walden“ und „Dorothea Angermann“, unter den epischen Werken besonders die „Jahel der großen Mutter“, „Phantom“ und vor allem „Zill Gulenbiegel“. Neu hinzugefügt ist dann in einer bedeutenden Schlußbetrachtung eine Gesamtwertung des Dichters, die vom modernen Standpunkt kritisch Stellung nimmt, die Beziehungen zur lebendigen Gegenwart erörtert und vor allem das Religiöse in den Kreis ihrer Betrachtung zieht. So wird das seine und preiswerte Büchlein in seiner neuen Gestalt mehr noch als bisher allen Lesenden ein verlässlicher Führer zum Werte Hauptmann's sein.

NOTEN

besorgt schnell und pünktlich, soweit nicht am Lager vorrätig
W. Johnes Buchhandlung, Bydgoszcz, Plac Wolności 1 — ul. Gdańska

Theodor Litt / Einleitung in die Philosophie

Geb. RM 6.40

Das ist die aktuelle, längst notwendige Einleitung in die Philosophie vom Standort unseres heutigen philosophischen Denkens aus!

Sie gibt keine Übersicht über zahllose philosophische Systeme, sondern ist eine lebendige Einführung ins Philosophieren selbst, auf der Grundlage einer methodisch strengen und klaren Besinnung des Denkens auf sich selbst in seinem Zusammenhange. Die Lösung aller philosophischen Grundprobleme sucht Litt in einem Kreis von Einsichten, auf die immer deutlicher die Hauptrichtungen der Gegenwartsphilosophie (Neukantianismus, Neuhelgenianismus, Phänomenologie, Lebens- und Kulturphilosophie) hinrastreten scheinen. Das Buch führt mitten in die Fülle der gegenwärtigen Probleme und besonders der modernen philosophischen Anthropologie hinein. Ein ausführliches Literaturverzeichnis erhebt für den „Anfänger“ den Wert der meisterhaften Darstellung, die zugleich auch dem „Fortgeschrittenen“ Wesentliches zu sagen hat.

Das aktuelle Buch ist leicht verständlich und spannend geschrieben und ebenso unentbehrlich jedem Studenten wie dem heutigen Akademiker aller Berufe.

Verlag B. G. Teubner, Leipzig

Aus dem Inhalt:

- 1. Teil: Die Selbstbesinnung des Denkens**
Gegenständliches und reflektierendes Denken / Geltung / Zeit und Zeitloses / Ich und Denken
- 2. Teil: Das Erkennen und sein Gegenstand**
Das Wissen vom Menschen / Das Wissen vom Seelenleben des Menschen / Das Wissen vom seelisch-leiblichen Sein des Menschen / Das Wissen vom gemeinschaftlichen Sein des Menschen / Das Wissen vom Leben und vom Unleben / Das System des Wissens / Theoretische Geltung / Die Vergegenständlichung
- 3. Teil: Das Erleben und seine Welt**
Reines und konkretes Ich / Die Dialektik des Ichbegriffs / Das Gegebene und seine Objektivierung / Die „Zustaten“ des Subjekts / Der Primat des Füreinanderseins / Das Gegebene und die Stufen der Objektivierung / Das menschliche Füreinandersein
- 4. Teil: Philosophie und Weltanschauung**
Weltanschauung / Wert / Wert und Norm / Sittlichkeit / Geschichte / Das „Absolute“

Zu beziehen durch

W. Johnes Buchhandlung, Bydgoszcz, Plac Wolności 1

Ustrój i Organizacja Szkolnictwa w Polsce

zu beziehen durch

W. Johnes Buchhandlung, Bydgoszcz
Plac Wolności 1 — ul. Gdańska

Zur Einsegnung empfehlen wir: Gesang-Bücher und Bibeln

W. Johnes Buchhandlung, Bydgoszcz
Plac Wolności 1 — ul. Gdańska

Der Evgl. Religions - Lehrplan

zt 0.30 — ist noch zu haben in

W. Johnes Buchhandlung, Bydgoszcz
Plac Wolności 1 — ul. Gdańska



Faustbälle Handbälle
Fußbälle Stoßbälle
Netzbälle Schleuderbälle
Medizinbälle Schlagbälle

TURN- UND SPORTGERÄTE WANDERZELTE

Bydgoska Fabryka Pasów
i Artykułów Sportowych

Sp. z o. p.
Helmańska 30 Bydgoszcz Telefon 1700